

Scanned by FuNiZ

MASUTATSU OYAMA

DER KYOKUSHINKARATE-WEG



WERNER KRISTKEITZ VERLAG

Copyright © by Japan Publications Trading Co., Ltd., Tskyo. Titel der Originalausgabe: »The Kyokushin Way. Mas. Oyama's Karate Philosophy«. Übersetzung: Ursel Arnold.

Deutsche Rechte © 1987 by Werner Kristkeitz Verlag, Heidelberg-Leimen. Alle Rechte für sämtliche Medien und jede Art der Verbreitung, Vervielfältigung, Speicherung oder sonstigen, auch auszugsweisen Verwertung bleiben vorbehalten.

Druck: FVA, Fulda

ISBN 3-921 508-23-1

Inhalt

Vorwort	4
Strebsamkeit	6
Fleiß	9
Mut	14
Erfolg verlangt Höflichkeit	18
Eltern	23
Gründe für das Kämpfen	26
Karate und Zen	30
Kontrolle des Atems und des Geistes	34
Liebe und Ehe	38
Vom rechten Umgang mit Geld	41
Befreiung, die letzte Wahrheit	44
Die Bedeutung des Karate heute	48

VORWORT

Karate hat bereits in der ganzen Welt die Herzen der jungen Menschen erobert. Diese Menschen haben sich dem Karate zugewendet, in der Hoffnung einen Traum zu verwirklichen, den alle Menschen - zumindest alle Männer - mit ihnen teilen: den Wunsch stark zu sein.

In diesem Zeitalter der Nuklearkriege, des computergesteuerten Kämpfens und der Stellvertreterkriege, in denen kleine Länder für die Interessen der großen Nationen ihr Blut vergießen, richtet die Menschheit ein misstrauisches Auge auf Kriegführung jeder Art. Die gewalttätigen Auseinandersetzungen der Völker im 20. Jahrhundert bewirkte eine so weitgehende Verfeinerung der Waffensysteme, dass ein erneuter weltweiter Konflikt, wie es ihn nun schon zwei Mal gegeben hat, alle Pflanzen, Tiere und Menschen zerstören konnte.

In einer Zeit der Überorganisation ist es daher nur natürlich, dass die Jugend den Blick auf die vernünftigen, mystischen und wirkungsvollen Kampfkünste des Ostens richtet, um auf diese Weise das Leben und das Heim mit nichts als den bloßen Händen zu schützen. Außerdem suchen manche Menschen im Karate einen Weg, um dadurch einen kleinen Protest gegen die übertriebene Organisation unserer Zeit zu bekunden. Heute bestimmen die großen Wirtschaftsunternehmen das Schicksal jeglicher Menschlichkeit, und die großen Nationen halten die Zügel in der Hand. Unter solchen Umständen ist es nicht überraschend, dass einzelne Menschen sich dem Weg des Karate zuwenden, um in sich einen letzten Rest menschlicher Würde zu erhalten.

Die meisten der zahlreichen Bücher, die ich in den letzten Jahren und Jahrzehnten geschrieben habe, behandelten die Karatetechniken und körperliche Stärke. Da jedoch geistige und seelische Übung für wahre Stärke ebenfalls von großer Bedeutung ist, habe ich in ihnen natürlich auch einige Probleme der Moral behandelt. Doch mein Gefühl sagt mir, dass die Leser dieser Bücher möglicherweise nicht ganz verstanden haben, was ich sagen wollte.

Mein eigenes Training begann ich mit den so genannten »18 Techniken« des *shakuriki-Systems*, doch bald entdeckte ich, dass das Anstreben körperlicher Stärke allein das Gleiche ist, als würde man eine Buddhastatue schnitzen ohne inneren Bezug zu seiner Handlung. In den Jahren der vollkommenen Aufopferung für mein Karate und meine Schule begegnete ich oft Missverständnissen und musste deshalb ernsthafte Studien über mich selbst und meine Lehrweise anstellen. Einige dieser Gedanken haben sich natürlich mit dem Verständnis für menschliche Probleme und Sorgen befasst.

Welches sind die Ursachen für menschliches Leiden? Der Tod von Eltern, Brüdern, Schwestern; Kindern und anderen Verwandten kann ebenso viel Leiden bringen wie die aufgezwungene Trennung einer Nation oder die Trennung von einem geliebten Menschen. Eine andere Quelle des Leidens jedoch, die nicht weniger Schmerz verursacht als die grundlegende instinktive Trauer um einen lieben Menschen, ist der Verrat zwischen Freunden oder zwischen Lehrer und Schüler. Die Geschichte Julius Cäsars, der von seinem Freund und möglichen Nachfolger Brutus verraten wurde, ist jedem bekannt. Als die Mörder ihre Schwerter gegen den großen Diktator richteten, versuchte dieser sich so lange zu verteidigen, bis er Brutus unter ihnen erkannte. Seine bitteren letzten Worte - »Auch du, mein Sohn Brutus« - lassen auf das tiefe Leid schließen, das er empfunden haben musste, als er sich von dem geschätzten Freund verraten sah.

Ich schreibe dies, weil es nicht unmöglich ist, dass es unter den Menschen, die ich in den Techniken und im Geist des Karate unterrichtet habe, auch einen solchen Brutus geben konnte. Ich weiß nicht, was ich in einem solchen Fall tun würde. Ich musste mich zweifellos fragen, warum ich diesen Menschen auf seinem Weg zur Perfektion im Karate geliebt, beschützt und trainiert habe. Wahrscheinlich wäre ich in der Lage ihn zu vernichten. Doch vielleicht wurde ich auch nur Trauer empfinden. Es ist sinnlos einen Menschen zu verfolgen, der bereits geflohen ist. Und was kann gut daran sein einen anderen Menschen zu zerstören?

Doch auch wenn der Verratene leidet, dem Verräter selbst geht es kaum besser. Brutus und seine Verbundenen begingen schließlich Selbstmord, weil sie mit der Schande nicht mehr leben konnten. Verräter verlieren irgendwann all ihre Freunde. Ich kenne einige Fälle, in denen es so gewesen ist. Oft entsteht Treulosigkeit durch den Wunsch nach Ruhm oder Geld. Doch wenn die

anderen dies herausfinden, wollen sie gewöhnlich mit dem Verräter nichts mehr zu tun haben, und es kann leicht geschehen, dass er nun selbst von seinen eigenen Freunden verraten wird. Die japanische Geschichte enthält zahllose Beispiele für diese traurige Wahrheit. Im 16. Jahrhundert wurde der Militärführer des Landes, General Oda Nobunaga, von einem seiner bevorzugten Anhänger, Akechi Mitsuhide, verraten. Dieser wurde wiederum von dem noch berühmteren Militärführer Toyotomi Hideyoshi besiegt und schließlich von einem Bauern getötet. Natürlich ist auch der Selbstmord von Judas Ischariot ein lebhaftes Beispiel hierfür. Und auch in der chinesischen Geschichte gibt es ähnliche Fälle. Chao Kao, der Obereunuch des ersten Ch'in-Kaisers (3. Jh. v. Chr.), war zum Beispiel ein solcher verräterischer Intrigant, der sich mit jedem verbündete, wenn er nur seinen Zwecken diente. Er plante den Tod des Thronerben, wurde jedoch später auf Befehl des Herrschers hingerichtet. Man zwang ihn sein eigenes Grab auszuheben.

In Wirklichkeit leben wir alle in einer Gemeinschaft von Menschen und sind durch wechselseitige innere Bande miteinander verbunden. Früher oder später wird jeder Mensch, der die Gemeinschaft verrät, in der er lebt, von der Vergeltung aus dem persönlich seelischen oder dem allgemein-sozialen Bereich getroffen.

Eine der schwierigsten Aufgaben für den Menschen ist die Wahl von Freunden, die ihn nicht verraten werden. Gleichermäßen schwierig ist es für manche Menschen, verräterische Gedanken zu unterdrücken, die sie selbst gegenüber diesen Freunden hegen. Die Bestrafung aus dem sozialen Bereich wird jenen Menschen einholen, der seine Gruppe verrät. Ist diese Bestrafung einmal zugemessen, ist es meist zu spät, um die Situation noch einmal zu retten.

Der Charakter eines Menschen wird oft durch die Art der Gesellschaft, in der er sich befindet, bestimmt.

Dies bedeutet, dass man in der Auswahl seiner engen Freunde sehr sorgfältig sein sollte.

In der Vergangenheit habe ich allein in den Bergen trainiert. Ich bin oft einen recht einsamen Pfad gegangen und wurde von den Mitgliedern anderer Karate schulen als Ketzer gebrandmarkt. Im Lauf der Zeit habe ich jedoch erkannt, dass ein Mensch immer engen Kontakt zu seinen Mitmenschen halten sollte. Sobald ich verstanden hatte, dass mein Karate in diesem engen Kontakt zu den Menschen bestand, waren viele Verwirrungen beseitigt, die mich bis dahin geplagt hatten.

Ich habe glücklicherweise viele gute Freunde und Schüler. Doch es gab auch andere. Wenn ich jedoch meine Vergangenheit überblicke, dann sehe ich, dass ich von den schlechten genauso viel gelernt habe wie von den guten. Bitterkeit und Leiden waren Prüfungen, die mir vom Himmel geschickt wurden, um Reife und Stärke in mir zu erziehen. Sie haben mir oft mehr Schmerzen zugefügt als die Schläge meiner Gegner im Karate.

In diesem Buch beschreibe ich die Philosophie, die ich auf der Basis persönlicher Erfahrungen ausgearbeitet habe und hoffe, dass sie meinen Lesern helfen wird einige der mir widerfahrenen Unannehmlichkeiten zu vermeiden. Gleichzeitig soll sie ihnen helfen die Dinge zu verstehen, die meinem Leben Bedeutung gegeben haben.

STREBSAMKEIT

Als ich noch ein Kind war, brachte man uns bei, immer so zu leben, dass man sich vor der Familie, vor Lehrern oder Freunden niemals schämen muss. Wir mussten ein chinesisches Gedicht auswendig lernen, das besagte: »Wenn ein Mann sein Zuhause mit einem bestimmten Ziel vor Augen verlässt, darf er, ohne es erreicht zu haben, niemals zurückkehren, selbst nach dem Tode nicht; entlang des menschlichen Lebensweges gibt es überall grüne Grabhügel.«

Den Kindern heute wird so etwas nicht mehr beigebracht, und ich frage mich, was sie ohne solche Anweisungen anfangen. Kann die moderne Erziehung - die sich zu weit in Richtung Gleichmacherei orientiert und nicht genügend Ideale erzieht - den jungen Menschen helfen sich Ziele zu setzen und zu entscheiden, was sie werden wollen?

Natürlich kann eine solche Erziehung in einer Gesellschaft, die das Glück des Friedens genießt, ausreichend sein. Heute kann ein junger Mensch das Leben auch damit bewältigen. Er kann einen Beruf finden, heiraten und eine Familie gründen. Aber ist das wirklich genug? Kann das menschliche Leben befriedigend sein, wenn es keine Ideale hat? In meinen Augen ist ein solches Leben wertlos. Der einfache Weg - das heißt, immer zu haben, was man will - ist der Weg zum Verfall. Das menschliche Leben erhält nur dann Freude und Stärke, wenn es ausgeglichen und trotzdem feinfühlig ist.

Das menschliche Wesen strebt zur Reife und gebraucht dabei seine ureigene Vitalität. Irgendwann einmal - gewöhnlich während des Erwachsenwerdens - wird sich der einzelne Mensch trotz Furcht und Mangel an Erfahrung seiner eigenen Persönlichkeit bewusst. Er merkt, dass er seine eigenen Ideale hat und tendiert dazu sich eine Person zu suchen, die diese Ideale symbolisiert. Diese Person ist sein Vorbild, und er bemüht sich mit aller Macht ihr nachzueifern. Bewusste Wachheit bei einem zielorientierten Bemühen, völlige Hingabe an das Ziel und realistische Erwartungen an das Leben sind das, was ich mit Strebsamkeit meine. Man sollte sich jedoch klar machen, dass ich mit diesem Wort eine völlige, äußere und innere Hingabe meine und nicht die Art von Heldenkult, in dem einige heranwachsende Jugendliche schwelgen.

Ich sollte hier ein Wort zur Bedeutung von Schicklichkeit und Schamgefühl sagen, was höchst wichtig für heranwachsende junge Menschen ist. Dazu werde ich von einer Erfahrung berichten, die ich während meiner eigenen sehr jungen Jahre machte. Seit ich neun Jahre alt war, lernte ich unter einem gewissen Herrn Yi die »18 Techniken« (*shakuriki*). In unserer Klasse war ich viel stärker als jeder andere, und sogar fünf oder sechs Jahre ältere Jungen hatten Angst vor mir. Nach zwei Jahren jedoch verließ Herr Yi den Hof meiner Schwester, wo er gearbeitet hatte, aus Enttäuschung und als Reaktion gegen seine Abreise begann ich mit anderen Jungen zu kämpfen, und ich wurde stolzer und gerissener, als es mir gut tat.

Eines Tages, als ich elf oder zwölf Jahre alt war, spielte ich Kriegsspiele mit einigen Nachbarkindern. Ich warf einen Stein und streifte damit ungewollt das Bein eines Mädchens, das gerade vorbeiging. Sie war das hübscheste Mädchen unserer Stadt, und als sie mich mit den Worten ausschimpfte: »Du solltest nicht mit Steinen werfen, du konntest jemanden verletzen«, spornte sie meine Mutwilligkeit geradezu noch an. Ich war zu jung, um ein körperliches Verlangen nach dem Mädchen zu spüren, aber sie war so hübsch, dass meine Bruder und die anderen Jungen mit Fingern auf sie zeigten und von weitem über sie flüsternten. Als sie wegging, folgte ich ihr in nachäffender Weise. Dann plötzlich legte ich von hinten die Arme um sie und hob sie hoch. Sie schrie vor Angst, und alle meine Freunde applaudierten. Trotz des Applauses jedoch, ich war ja immer noch ein Kind, wurde ich rot und rannte weg wie ein verängstigter Hase.

Dafür drohte mir nun aber eine Bestrafung, die viel schlimmer war, als ich zuerst erwartet hatte. Mein Vater hatte durch die Mutter des Mädchens von dem Vorfall erfahren. Am Abend nach dem Essen schlug er mir mit seiner langen Pfeife hart auf den Kopf. Er band mir die Arme auf den Rücken, trat mich sehr fest und schloss mich schließlich im Lagerschuppen ein. Obwohl ich noch nichts über Sex wusste, begriff ich, dass die Schwere der Strafe meinem Benehmen

angemessen war. Mein Vater schrie mich an: »Was spielst du in deinem Alter mit den Mädchen herum? Mit einem Balg wie dir kann es kein gutes Ende nehmen!«

Die Worte meines Vaters klangen mir noch in den Ohren, als ich eingesperrt im Schuppen lag. Bei seinen Schlägen und Tritten hatte ich nicht geschrien, doch nun, allein in der Dunkelheit, vergoss ich bittere Tränen. Ich beschloss, dass ich ein so guter Mensch werden würde, dass mein Vater niemals mehr einen Grund hätte sich über mich zu beschweren. Was mich am meisten verletzte, waren nicht die Schläge mit der Pfeife oder die sonstigen körperlichen Strafen, sondern die Schande, die ich meinem Vater gemacht hatte. Als ich beschlossen hatte jemand zu werden, der sich niemals mehr schämen musste, trockneten meine Tränen. Ich fing jedoch aufs Neue zu weinen an, als meine Mutter kam und mich losband. Sie sagte mir, ich sei zu groß, um solch dumme Streiche zu spielen, und ich wurde weitere Schande über mich bringen, wenn ich nicht in der Schule besser lernen würde als bisher. Ihre sanften Worte machten einen tiefen Eindruck auf mich. Wenn ich danach auch kein großartiger Schüler wurde, so begann ich doch viel größeres Interesse am Lesen zu finden. Nachdem ich mich später im Leben dem Karate hingeeben hatte, waren die Bücher eine ungeheure Unterstützung und eine große Quelle der Hilfe für mich. Das Lesen guter Bücher pflanzt schon Ideale ins Herz, entwickelt Strebsamkeit und fordert den Sinn für wahre Freundschaft. Natürlich sind Bücher nicht alles im Leben; aber sie können viel geben, besonders Menschen wie mir, die zu höchster Aktivität tendieren.

Ich erinnere mich an eines der Bücher, das mich in meiner Jugend sehr beeindruckt hat. Es war dies eine Biographie des Preußischen Kanzlers im Deutschen Reich, Otto von Bismarck (1815-1898), geschrieben von Yusuke Tsurumi. Ich erinnere mich, dass dieses Buch und auch ein anderes über Benjamin Disraeli, den berühmten englischen Premierminister, mich so tief beeindruckten, dass ich manchmal im Geheimen weinte und bis spät in die Nacht über diese beiden großen Männer nachdachte. Wie man weiß, wurde Bismarck in die militaristische, Land besitzende Junkerklasse Preußens hineingeboren. Er wurde Kanzler und Freund von Kaiser Wilhelm I. Mit der Energie einer Lokomotive einigte er Deutschland innerhalb weniger Jahre und machte das Land stark genug, um die Herrschaft über den größten Teil Europas zu erlangen. In meinem jungen Kopf fanden die Worte Bismarcks, dass die Probleme Deutschlands mit harten, blutigen Mitteln gelöst werden sollten, einen starken Nachhall.

Ich entschloss mich der Bismarck des Ostens zu werden. Natürlich wollte ich auch ein unbezwingbarer Karateka werden, doch meinen Entschluss mich ganz dem Karate hinzugeben fasste ich erst einige Zeit später. (Nebenbei, Bismarcks Persönlichkeit fasziniert mich auch heute noch.) Wie er zu sein war das Bestreben meiner Jugend.

Ich muss die Art meiner Strebsamkeit in dieser Hinsicht etwas näher erklären. Ich glaube nicht, dass hohe Strebsamkeit notwendig mit Ruhm oder Ehrgeiz verbunden ist. Bismarcks Ruhm und seine Errungenschaften sind zwar nicht zu leugnen, doch was mich berührte und begeisterte, waren seine ungebrochene Treue und seine unglaubliche Aktivität. An den Zielen unterscheidet sich Strebsamkeit von bloßem Ehrgeiz. Das Streben nach Wohlstand und Ruhm ist Ehrgeiz, Strebsamkeit liegt auf einer höheren, menschlicheren, mehr geistigen Ebene. In konfuzianischen Büchern heißt es, dass ein Mensch, der nach ideellen, perfekten Tugenden strebt, nie etwas gegen diese Tugenden tun, wohl aber für sie sein Leben hingeben würde.

Wie dies andeutet, muss Strebsamkeit rein sein und frei von Egoismus. Sie hat nichts zu tun mit primitiven Wünschen nach Wohlstand, Vergnügungen und Popularität. Natürlich haben alle Menschen solche Wünsche. Aber nur der ist ein wirklicher Mensch, der, getragen von einem machtvollen Streben aus den Tiefen seiner Seele, nach vollkommener Aufrichtigkeit strebt. Die Strebsamkeit eines solchen Menschen kämpft gegen oberflächliche Wünsche und versucht die Leidenschaft unter Kontrolle zu halten. Wenn ich auf mein Leben zurückschaue, sehe ich, dass ich manchmal oberflächlichen Wünschen nachgegeben habe. Aber meine Strebsamkeit hat mich nie völlig verlassen. Und nur weil ich sie behalten habe, war ich in der Lage mich meiner eigenen Unklugheit, meiner Nachlässigkeit und meines Versagens zu schämen. Strebsamkeit entsteht in den Tiefen der Seele. Sie ist eine geistige Forderung, die das ganze menschliche Leben durchdringt und es einem Menschen möglich macht für sie zu sterben.

Ich wollte noch immer der Bismarck des Ostens werden, als ich im Alter von dreizehn Jahren von zu Hause wegging und nach Tokyo reiste. Gerade zu der Zeit, als ich dort in eine Flugschule eingetreten war, bewegte sich Japan auf den zweiten Weltkrieg zu. Ich entschloss

mich zur Luftwaffe zu gehen. Dies passte genau zu meinem Wunsch wie Bismarck zu sein, denn auch er war ein leidenschaftlicher Patriot gewesen.

Während meines Militärdienstes setzte ich mein Karatetraining fort. Mit fünfzehn erhielt ich den *shodan* und den zweiten *dan* im Alter von achtzehn Jahren. Dann meldete ich mich freiwillig zu einer Spezialkampftruppe. Dies bedeutete, dass ich praktisch dem Tod in die Arme lief. Doch plötzlich kam die Potsdamer Deklaration, und der Kaiserliche Radiosender gab die Kapitulation bekannt. Ich weinte. Das Land, für das ich mein Leben hingeben wollte, war besiegt, noch bevor ich meinen Teil hatte tun können.

Ich bedauere den Entwicklungsweg meiner Jugend in keiner Hinsicht. Ich hatte etwas, das ich mit meinem ganzen Wesen lieben konnte, und ich bedauere junge Menschen, die nichts haben, wofür sie sich selbst aufs Spiel setzen wurden. Heutzutage geben sich viele junge Menschen, die nichts mit ihrer kostbaren Jugend anzufangen wissen, einfach der Befriedigung von niederen Wünschen und Begierden hin. Ein Mensch ohne Strebsamkeit ist wie ein Schiff ohne Ruder oder wie ein Pferd ohne Zügel. Es gibt viele solcher Menschen in unserer Gesellschaft.

In dem Durcheinander und dem harten Leben der ersten Nachkriegsjahre war auch ich seelisch aus den Fugen geraten. Doch dann fasste ich den Entschluss ein Mann der Kampfkünste zu werden wie der große Miyamoto Musashi (1584-1645). Nachdem ich meinen Geist und Körper wieder in gute Verfassung gebracht hatte, fand ich auch meine Strebsamkeit wieder, so kühn wie sie immer gewesen war. Als ich eines Tages auf einer Klippe unter einem Pinienbaum saß und über den weiten Pazifischen Ozean blickte, fühlte ich, was Konfuzius gemeint hatte, als er einmal sagte: »Derjenige, der einen reinen Körper hat, ist wie der Gott der Energie.«

Strebsamkeit gibt dem Leben eine feste Ordnung. Menschen, die hohe Strebsamkeit haben, kennen auch wahre Freundschaft. Die meisten meiner Freunde besitzen einen besonderen Charakterzug: sie haben eine großzügige und großmütige Persönlichkeit. Sie sind unglücklich in der Kleinlichkeit der modernen japanischen Gesellschaft. Sie kommen vom Weg ab, weil sie ihre Flügel ausbreiten wollen; sie lieben es nicht sich mit unwichtigen Kalkulationen herumzuzergern. Alle ihre Ziele sind groß. Wie der chinesische Drache sind sie nur schwer festzuhalten. Sie sind alle durch ihre geistige Haltung und durch hohe Strebsamkeit einander ähnlich. Und ich glaube, sie beweisen ganz deutlich die alte Wahrheit: »je größer und höher die Strebsamkeit eines Menschen, umso größer und höher ist der Mensch selbst einzuschätzen.«

Das Glück lacht dem Menschen, der Geist und Strebsamkeit besitzt. Ein solcher Mensch kann sicher sein immer gute Freunde zu haben. Er kommt nicht vom rechten Weg ab und seine Strebsamkeit gibt ihm den Mut, mit dem er Weisheit und Wohlbefinden erreichen kann. Alle diese Charakterzüge werden ihn in eine Stellung bringen, in der er andere Menschen anleiten und verhindern muss, dass diese auf den falschen Weg kommen.

Ein Mensch ohne Strebsamkeit kann nicht der Freund eines Menschen werden, der sie besitzt. Heutzutage bedeutet der Mangel an Strebsamkeit in vielen Teilen der Welt auch Unsicherheit, Einsamkeit und Mangel an Freunden. Eine solche Situation kann nur zu einer Katastrophe führen.

In einem Buch über Hoju Soun (1432-1519), einer wichtigen Figur der japanischen Militärgeschichte, wird eine Bemerkung zu der Tatsache gemacht, dass Freunde, die einen zur Abwärtsentwicklung bringen, keine wirklichen Freunde sind, und dass man sich wahre Freunde unter den Gelehrten suchen sollte.

FLEISS

Wenn mich jemand fragt, wofür ein Mensch in seinem Leben die meiste Zeit aufwenden sollte, dann wurde ich antworten: »Üben«. Verbringe mehr Zeit mit Üben als mit Schlafen. Egal welche Richtung du gehst, du wirst nichts bedauern müssen, wenn du dir dies zur eisernen Regel machst. In einer Gemeinschaft von Menschen - den einzigen Wesen auf der Erde, die sich bewusst sind, was es bedeutet lebendig zu sein - wird höchster Wert auf die erreichten Fähigkeiten gelegt. Menschen sind zu praktisch grenzenloser Herabstufung fähig, aber auch zu ungeheurer Verbesserung und großen Leistungen. Dies hängt von den Zielen ab und von dem Fleiß, mit dem man sie verfolgt. Ein Mensch mit hoch gesteckten Zielen, der jedoch zur Faulheit veranlagt ist, wird nur angeben, aber nie etwas tun. Seine Absichten sind nur vordergründig zur Schau gestellt und meist begleitet von dem Wunsch nach Ruhm oder Reichtum. Wirklich bedeutungsvolle Ziele bringen den Menschen zu einer Lebenshaltung, aus der heraus er nichts tut, dessen er sich schämen muss. Ein solcher Mensch wird niemals auch nur einen Augenblick seine Zeit vergeuden. Natürlich ist auch das Wesen des Ziels von Bedeutung. Wenn ein Mensch sich bestimmte Ziele gesetzt hat und trotzdem nachlässig und schwankend ist, kann er sicher sein, dass seine Ziele nicht so bedeutend sind, wie er dachte; außerdem hat er noch keine Übungsmethode gemeistert, die ihm hilft sie zu erreichen.

Ich war schon immer ein Mensch voller Lebenskraft. Vielleicht war dies der Grund, warum ich im Alter von 13 oder 14 Jahren in den Karate-dojo härter trainierte als irgend jemand sonst. Dies konnte auch erklären, warum ich den *shodan* schon mit 15 Jahren erreichte und den zweiten dan im mit 18. Als Kind war ich ziemlich klein, doch durch mein Karatetraining war ich im Lauf der Zeit sehr gewachsen. (Ich erreichte schließlich eine Größe von 175 cm, was man zu meiner Zeit als sehr groß ansah. Doch die jungen Leute heutzutage werden größer und wachsen schneller. Unter den Schülern meines *dojo* gehöre ich heute nur zu den Mittelgroßen.) Ich glaube, ich wäre klein geblieben, wenn ich nicht Karate geübt hätte. In dieser Hinsicht und in vielen anderen Aspekten des Lebens leitete mich der Wunsch, einmal so stark und tapfer zu werden wie Miyamoto Musashi, der berühmte japanische Schwertkämpfer. Trotz dieses Ehrgeizes jedoch fiel die Entscheidung, mich ganz dem Karate hinzugeben, erst, als ich über zwanzig Jahre alt war.

Als ich mein Zuhause verlassen hatte, um in Tokyo zur Schule zu gehen, musste ich arbeiten, um mir meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Da ich weiter hin kompromisslos Karate trainierte, brauchte ich dringend ausreichende Nahrung. So entschloss ich mich in einer Schülerversorgungsstelle zu arbeiten, da ich sicher war dort genug zu essen zu bekommen.

Ich war immer ein reinlicher Mensch und habe auch das kleinste bisschen Schmutz nicht geduldet. Ich komme nicht zur Ruhe, bis nicht alles um mich herum seine Ordnung hat. Ich mag keine Unbestimmtheit und keine Sinnlosigkeit, auch nicht in meinen Beziehungen zu anderen Menschen. Im Alter zwischen 15 und 18 Jahren arbeitete ich sehr hart. Ich glaube, dass die Geschäftsführer kleiner oder mittlerer Unternehmen gerne jemandem den doppelten Durchschnittslohn bezahlen würden, der so arbeitet, wie ich es damals tat. Von fünf Uhr morgens bis acht Uhr abends war mein Tag ausgefüllt mit Unterricht, Karatetraining und der Arbeit im Speisesaal. Dort versuchte ich so viel zu arbeiten wie zwei oder drei Leute zusammen, denn ich war sehr dankbar für die Freundlichkeit des Mannes, der mich eingestellt hatte.

Mein Chef, ein gewichtiger Mann von über 40 Jahren, sagte oft, er hätte noch nie jemanden gesehen, der so schwer arbeitete wie ich, und meinte: »Du wirst einmal viel erreichen, Oyama.«

Als ich zum ersten Mal dort arbeitete, war der Speisesaal regelrecht schmierig. Doch in kurzer Zeit sah er aus wie neu; ich hatte alles geschrubbt und poliert, Tische, Stühle, Treppen, die Decke, jede Ecke und jeden Winkel, sogar die Ränder der Trinkgefäße. Ich reinigte das Haus, in dem der Chef, seine Familie und die anderen Angestellten wohnten, einschließlich der Toiletten.

In der Küche jedoch war ich einmal ein bisschen zu fleißig. Da ich mich im Restauranhandwerk nicht auskannte, scheuerte ich alle Topfe und Pfannen mit einem Reinigungsmittel. Ich wusste

nicht, dass die Koche gerne eine schwarze Ölschicht in ihren Frittierpfannen haben, und polierte auch diese so lange, bis sie glänzten wie Silber. Der Chefkoch wurde beim Anblick der Pfannen so wütend, dass er mich mit einer davon ordentlich auf den Kopf schlug. Danach haben wir uns immer bestens verstanden. Ich half oft bei der Zubereitung der Mahlzeiten, und eines Tages fragte mich der Chef, ob ich das Geschäft nicht übernehmen wolle.

Ich hatte keinerlei Absicht die Verpflegungsstelle zu übernehmen, doch ich glaubte, dass mir diese Art von energischer und manchmal sogar grausam harter körperlicher Arbeit sicherlich gut zustatten käme. Ich wurde noch zehn Mal so viel tun müssen wie im Speisesaal, wenn ich der Bismarck des Ostens werden wollte.

Als ich mich nach dem Krieg dazu entschloss mich ausschließlich dem Karate hinzugeben, tat ich auch dies mit intensivem Fleiß. Ich trainierte durchgehend zwölf Stunden am Tag - von sechs Uhr morgens bis sieben Uhr abends - und horte dazwischen nur ein Mal auf, um zu essen. Direkt und indirekt habe ich Zehntausende, ja sogar hunderttausende von Karateka trainiert, ohne jemals auf einen zu treffen, der so hart trainierte, wie ich es damals tat. Männer, von denen man sagt, sie arbeiteten hart, trainieren höchstens die Hälfte oder ein Drittel meines Pensums.

An dieser Stelle sollte ich jedoch vielleicht einmal die Ereignisse schildern, die mich dazu brachten mein Leben dem Karate zu widmen. In den ersten Monaten nach dem zweiten Weltkrieg war die Knappheit an Nahrung und anderen Gebrauchsgegenständen derart ernst, dass junge Leute heute sich es vielleicht gar nicht vorstellen können. Die ganze Welt schien einen schlechten Weg zu gehen; und eine der besten Möglichkeiten immer genug Geld, Nahrung und sogar Frauen zu haben, war es, Mitglied in einer Bande zu werden. Zutiefst meiner Illusionen beraubt durch die Niederlage eines Landes, dem ich mein Leben hingeben wollte, war ich damals in einem verzweifelten Zustand. Aber ich war ein Karateka mit dem vierten *dan*. Und Männer mit meiner Gewandtheit und Stärke waren als Leibwächter in einer Bande sehr nützlich. So entschloss ich mich in einer solchen Bande mitzumachen. Aber ich war nicht sehr stolz auf meine Wahl. Obwohl ich ein genießerisches, luxuriöses Leben führte, war ich voll dusterer Gedanken und ohne Freude. Ohne wirklich glücklich zu sein, rannte ich von Vergnügung zu Vergnügung. Ich war Sieger in jedem Kampf, doch mein Herz war leer. Immer hatte ich einen Geschmack von Asche im Mund.

Weil ich einige amerikanische Soldaten geschlagen hatte, wurde ich schließlich verhaftet und auf Anordnung des Hauptquartiers der Besatzungstruppen für sechs Monate eingesperrt. Hinter diesem Akt von Gewalttätigkeit stand jedoch meine Enttäuschung über die Niederlage Japans. Ich wollte deutlich machen, dass wenigstens ich noch nicht von den Amerikanern besiegt war. Davon abgesehen hatte ich allerdings eine Straftat begangen. Ich war ein Verbrecher.

Der Gedanke war unerträglich, obwohl ich schon vorher einmal etwas Ähnliches erfahren hatte. Als ich nämlich beim Militär war, arbeitete ich beim Boden personal eines Flughafens unweit von Tokyo. Eines Tages schlug ich einen Vorgesetzten und wurde in die Arrestzelle gesperrt. Ich muss zugeben, dass ich damals ein Unruhestifter war, der immer in irgendeiner Klemme steckte. Im Falle des Vorgesetzten jedoch war ich im Recht. Er hatte etwas gesagt, das er nicht hätte sagen dürfen, und obwohl mich dann ein Kriegsgericht verurteilte, waren die anderen Offiziere und meine Kameraden auf meiner Seite.

Als die Besatzungstruppen mich ins Gefängnis schickten, peinigte ich mich mit Selbstvorwürfen und dem Wissen, dass ich wohl degradiert werden würde. Wohin waren meine jugendlichen Ideale gegangen, der Ehrgeiz eine herausragende Persönlichkeit zu werden, die sich niemals schämen musste? Was sollte ich tun? In diesem amerikanischen Gefängnis fiel mir die Erniedrigung wieder ein, die ich vor Jahren gefühlt hatte, als mein Vater mich angebunden und im Schuppen eingeschlossen hatte. In der Stille der Nacht glaubte ich wieder seine Worte zu hören: »Aus diesem Jungen wird nichts Gutes werden.«

Ungefähr zu dieser Zeit erhielt ich ein Buch des Autors Eiji Yoshikawa über das Leben von Miyamoto Musashi. Ich hatte es früher schon einmal gelesen und sehr geliebt, denn das Leben dieses großen Schwertkämpfers hatte mich stark bewegt. Als ich es jedoch im Gefängnis las, sprach es mich tiefer an als je zuvor und veranlasste mich ernsthaft über meinen bisherigen und zukünftigen Lebensweg nachzudenken.

An einer Stelle des Buches wird Musashi, der zur Strafe an einer alten Zeder aufgehängt ist, von Takuan Soho ermahnt, er solle seine Stärke zum Wohl anderer Menschen gebrauchen oder sogar zum Wohl des ganzen Landes. Außerdem machte er Musashi klar, er solle sich schämen,

dass er als menschliches Wesen geboren sei und darin versagt habe sich auch wie ein solches zu benehmen, und dass er sich aufgeführt habe wie ein wildes Tier. Aus diesem Grund, so meinte Takuan, wurde Musashi wahrscheinlich ein sehr beschämendes Ende finden.

Im Gefängnis verstand ich voll und ganz, was Musashi gefühlt haben musste. Ich hatte Mitgefühl mit seiner traurigen Lage, und unter Tränen las ich die Pas sage immer wieder von neuem. Ich war eingesperrt. Auch Musashi hatte gelesen, während er in der Burg Shirasagi eingekerkert war. Er war zu dieser Zeit 21 Jahre alt - ich war 24. Wieder und wieder dankte ich innerlich dem Autor Yoshikawa, der - obwohl wir uns noch nie gesehen hatten - für mich das getan hatte, was Takuan für Miyamoto Musashi tat. Durch Takuans Worte glaubte ich Yoshikawa sagen zu hören: »Gebrauche deine Stärke zum Wohl anderer Menschen!«

Als Japan kapitulierte, verlor ich die patriotischen Ziele, die mich bis dahin geleitet hatten: Nach dem Krieg, im Gefängnis, erkannte ich, dass diese Ziele kein wirklicher Teil meines Wesens waren. Ich sah, dass Ziele so groß und hoch wie möglich sein müssen. Und ich verstand, dass Durchhaltevermögen und schrittweiser Fortschritt die einzige Möglichkeit ist, um auf einem bestimmten Weg sein Ziel zu erreichen.

Mein Problem war, dass ich bisher keinen Weg gewählt hatte. Die patriotischen Gefühle, die ich in einer Zeit der nationalen Krise empfunden hatte, waren völlig aufrichtig gewesen. Jetzt stand mir jedoch die militärische Karriere nicht länger offen, und ich hatte keinen Weg mehr, dem ich folgen konnte.

Manchmal haben auch fähige, hart arbeitende junge Menschen, die zutiefst aufrichtig sind, keinen Erfolg. In meiner langen Erfahrung beim Anleiten junger Menschen im Karate, bin ich zu der Erkenntnis gekommen, dass der Mangel an einem endgültig gewählten Lebensweg meistens der Grund für einen solchen Fehlschlag ist. Wenn jemand sich zwei oder drei Wege gewählt hat, denen er folgen will, kann es ganz leicht geschehen, dass er - selbst wenn er auf jedem Weg beträchtliche Fortschritte macht - sein Interesse verliert und sein ganzes Leben von Weg zu Weg wechselt. Solche Menschen werden sehr vielseitig, doch sie erreichen keine Tiefe. Es kommt darauf an, dass man sich einen Weg wählt. Breite ist wichtig im menschlichen Leben, aber tiefe Errungenschaften auf einem einzigen, schmalen Weg sind essentiell.

Allein in einem amerikanischen Gefängnis, in dem ich fast mit keinem Menschen um mich herum sprechen konnte, sah ich einen Lichtstrahl am Horizont. Als ich dort stand und aus dem vergitterten Fenster blickte, schwor ich mir selbst, dass ich mich mit ganzem Herzen einem Weg hingeben würde, wenn ich wieder frei wäre: dem Karate.

Japan hat wohl den Krieg verloren, doch der japanische Geist, der Geist der Kampfkünste, blieb unbesiegt. Ich verdanke ihn den Männern, die in der Schlacht gestorben waren, um diesen Geist zu bewahren.

Obwohl ich zu dieser Zeit in eine Frau verliebt war, ging ich direkt nach meiner Entlassung aus dem Gefängnis in die Berge. Dort verbrachte ich eineinhalb Jahre in einem Karatetraining, das bis an die Grenzen meiner Leistungsfähigkeit ging. Von dieser Zeit an ging ich den Weg des Karate schrittweise, doch mit Bestimmtheit.

In Kinofilmen oder in Fernsehsendungen wird der Held immer in dem entscheidenden Augenblick gezeigt, in dem er seine stärksten Feinde bezwingt. Doch dieser Augenblick ist nur das Ergebnis eines langjährigen, ereignislosen, unspektakulären Trainings. Training ist etwas Selbstloses, das jeden Tag viele Stunden dauert. Man ist dabei so vollständig in Anspruch genommen, dass die Zeit wie im Flug zu vergehen scheint. Kaum hat die morgendliche Trainingszeit begonnen, ist es - anscheinend ganz plötzlich - schon wieder Abend geworden.

Um so zu trainieren, muss man gewöhnliche Vergnügungen und Erholungspausen aufgeben. Man muss einen starken Sinn für Selbstverleugnung haben, ein ständiges Wissen um sein Ziel, das es möglich macht alle verführerischen Versuchungen zu besiegen. In einem Vorwort zu seinem Buch über Miyamoto Musashi sagte Yoshikawa, dass der Mensch Miyamoto ständig mit seinem instinktiven Leiden zu kämpfen hatte. Das Universum, in dem wir leben, besteht aus grenzenlosem, schicksalsbestimmtem Leiden. Die Gestalt von Miyamotos Seele war gleich der eines einzelnen, zerbrechlichen Schwerts. Die Weisheit, die er im Kampf suchte, war der Weg Buddhas. Mit »instinktivem Leiden« meinte Yoshikawa jene fleischlichen Begierden, zu denen alle menschlichen Wesen von Geburt an neigen. Gleich wie stark sich der Mensch seinem Ziel hingibt, seine instinktiven Wünsche haben immer noch sehr viel Kraft. Wenn man in einem abgelegenen Gebiet lebt, sehnt sich das Herz nach Gesellschaft. Das Fehlen eines Menschen, mit

dem man reden kann, ist eine der schmerzlichsten Erfahrungen, die ein Mensch machen kann. Doch sich im Kampf gegen solche Versuchungen zu üben, führt ganz unvermeidbar zu wichtigen Ergebnissen.

Ich mochte damit aber nicht empfehlen, dass junge Menschen sich in entlegene Gebiete zurückziehen sollen, um sich ausschließlich dem Karatetraining hinzu geben. Der Mensch ist ein Herdentier. Ich erkenne nichts Richtiges darin, abgesondert in seiner eigenen Welt zu leben. Davon jedoch abgesehen - wenn man den Weg eines isolierten Trainings zu Ende geht, gibt dies dem Übenden die Selbstsicherheit große Härtesituationen überwunden zu haben. Man kann in den Bergen trainieren, aber auch genauso gut mitten in einer Großstadt. Ein Mensch, der begierig ist alles über den von ihm gewählten Weg zu lernen, wird jede freie Minute, jeden Tag, für sein Training opfern.

Solche völlige Hingabe jedoch kann den Menschen in einen seltsamen Ruf bringen. Newton hielt man für verrückt, weil er - in seine Studien vertieft - das Essen und Schlafen vergaß, seine Uhr in ein Medizinglas steckte und ein rohes Ei essen wollte, weil er glaubte, er hätte es bereits gekocht. Der japanische Wissenschaftler Hideyo Noguchi verbrachte Tag und Nacht in seinem Laboratorium, und in seinen Taschen hatte er Mäuse, mit denen er sich oft unterhielt. Wie viele andere Erfinder und Entdecker auch betrachtete man ihn als nicht mehr normal. Auch ich wurde seltsam angesehen, als ich von meinem Trainingsgebiet in den Bergen herunterkam. Die Kinder zeigten mit dem Finger auf mich und riefen mich einen Verrückten. Viele meiner Freunde beachteten mich nicht mehr. Sie meinten: »Was hat es für einen Sinn, tagein, tagaus dort oben zu bleiben und zu trainieren? Ich konnte es noch verstehen, wenn er eine Schule eröffnen und Schüler annehmen würde. Aber was soll dies? Es bringt ihm nicht einen Pfennig ein.«

Der berühmte Zen-Meister Dogen (1200-1253) befürwortete die Ernsthaftigkeit in der Meditation. Für mich war Ernsthaftigkeit das Grundprinzip eines aktiven Trainings. Ohne eine Pause war ich jede Minute des Tages in Bewegung und immer voller Begeisterung bei dem, was ich tat. Die Leute hielten mich für verrückt. Manchmal trainierte ich wie besessen den ganzen Tag, während ich von dem Geld lebte, das mein geliebtes Mädchen durch ihre Heimarbeit verdiente. Dann verschwand ich wieder für einige Jahre, in denen ich ihr nicht einmal eine Postkarte schickte.

Ich stellte in der Zwischenzeit zwölf Leitsätze auf, die ich zu dieser Zeit nicht einmal meinen Schülern mitteilte. Dies ist der zweite der Liste: Das Erlernen der Kampfkünste ist wie das Erklettern einer Klippe. Man muss immer weitergehen und darf keine Pause machen. Sich auszuruhen ist nicht gestattet, denn es führt zu einem Zurückbleiben in alten Stufen der Entwicklung. Durchhaltevermögen - tagein, tagaus - verbessert die Techniken, doch Ausruhen, und sei es nur für einen Tag, verursacht Stillstand und Verfall.

Man muss jeden Tag versuchen seine Grenzen weiter auszudehnen. Mache heute einen Fauststoß mehr, als du gestern konntest. Stelle Rekorde auf. Und wenn eine Grenze unüberwindbar scheint, so versuche mit all deiner Kraft sie zu brechen. Das ist die Bedeutung des Trainierens. Und wenn du diese Grenze überschritten hast, wird frische geistige und körperliche Stärke in dir wachsen. Du wirst ein neuer und völlig anderer Mensch sein.

Denke immer daran, dass das Leid beim Überwinden einer Grenze zu neuer Kraft führt. Training bedeutet, dies während der täglichen Bemühungen über Tausende und Zehntausende von Tagen immer im Sinn zu behalten. Ständig in der gleichen, alten Weise und im selben Maß zu trainieren, ist nicht mehr als bloße Gymnastik. Im Lernen der letzten Bedeutung der Kampfkünste macht man keine Fortschritte, wenn man die Sanftheit einer mündlichen Erklärung sucht. Wichtig ist es immer vorwärts zu gehen. Stuck für Stuck.

Ein Mensch, der auf diese Weise Fortschritte macht, wird eines Tages merken, dass er stärker, schneller, kräftiger und gewandter in den Techniken ist, als er dachte. Der Gegner, der einmal groß und stark erschien, sieht jetzt klein und schwach aus. Manche Menschen, die in der Übung sehr begeistert erscheinen, sind in Wirklichkeit faul. Derjenige jedoch, der fünfmal so lang und zehnmal so gut arbeitet wie ein Durchschnittsmensch, wird in einigen Jahren eine herausragende Persönlichkeit sein.

Selbstzufriedenheit jedoch, auch bei außergewöhnlichen Fortschritten, ist nur ein Anzeichen für niedere Ziele. Gute Ergebnisse sind nur wie die Spitze eines Bergs. Nach jedem Sieg gibt es neue Gipfel zu bezwingen. Das höchste Ziel ist der Zustand des Geistes. Ruhm und Siege gegen fähige Gegner sind nichts als Meilensteine am Rand des Weges.

MUT

Ich werde oft gefragt, wie man den Mut finden kann, der für jeden Kampf und allgemein im Leben notwendig ist. Die Leute denken zweifellos, dass ich ein ganz besonders tapferer Mensch bin, denn viele Male in meinem Leben war ich in gefährlichen Situationen, in denen ein Augenblick über Leben und Tod entscheiden konnte. In Wahrheit habe ich aber einfach verschiedene Situationen mit verschiedenen Reaktionen gemeistert. Oft hielt ich mich selbst für einen beschämenden Feigling. Manchmal handelte ich mit überraschender Vorsicht. Und in manchen Augenblicken habe ich wahren Löwenmut gezeigt. Jeder Mensch hat wohl beides erfahren, Mut und Furcht. Das hängt alles vom geistigen Zustand des Einzelnen und von den Umständen des Augenblicks ab.

Doch davon abgesehen ist Mut ganz wesentlich. Niemand Furchtet sich gern, und ich bin sicher, dass auch Frauen, genau wie die Männer, gern immer tapfer wären. Der schnellste Weg Tapferkeit zu erreichen, ist der, dem einmal gewählten Weg zu folgen und bereit zu sein selbst das Leben für die Gerechtigkeit hinzugeben. Ein Mensch braucht nichts zu Furchten, wenn er seinen Weg geht, ihn mit den Wegen anderer Menschen verbindet und sich nicht um Ruhm oder Reichtum kümmert. Ich habe die folgenden Zeilen schon einmal zitiert: Derjenige, der rein ist, ist wie der Gott der Energie. Das heißt, dass ein Mensch nichts Furchten muss, wenn er einen reinen Geist hat, wenn er sich wegen nichts zu schämen braucht und keinen Zweifel an dem Weg ubt, dem er folgen will. Ein solcher Mensch hat sein Leben bereits dem Dienst an anderen Menschen gewidmet und ist daher darauf vorbereitet jeder Gefahr mit völliger Gelassenheit ins Auge zu sehen.

Sokrates mag meinen Standpunkt verdeutlichen. Man erkannte zum ersten Mal seinen besonderen Mut, als sich eines Tages seine Armee und die der Feinde so nahe beieinander ausruhten, dass sie zueinander hinüberblicken konnten. Sokrates schlenderte zu den feindlichen Linien, verschaffte sich einen Überblick über die Situation, drehte um und wanderte dann furchtlos zurück. Später weigerte er sich einen Ausbruchsversuch aus dem Gefängnis zu machen, da er ein patriotischer Mann war und dies gegen das Gesetz Athens verstoßen hätte. Mit tiefem Mut trank er schließlich das Gift, durch das seine Todesstrafe vollzogen wurde. Er war ein Mann von ausgeprägter Gerechtigkeit und überzeugt von der Richtigkeit seiner Philosophie, daher kannte er keine Furcht. Eine ähnliche Überzeugung und Hingabe an die Gerechtigkeit kann uns allen helfen den kleinen und großen Anforderungen des täglichen Lebens tapfer ins Auge zu sehen.

Miyamoto Musashi sagte einst, dass er keine seiner Taten bedauerte. Wenn man Vertrauen in seine eigenen Worte, seine Strebsamkeit, seine Gedanken und Taten hat und immer sein Bestes gibt, hat man keinen Grund die Ergebnisse seiner Taten zu bedauern. Furcht und Zittern sind das Los eines Menschen, der sich nur wenig bemüht, aber doch hofft, dass alles genauso wird, wie er es sich vorgestellt hat.

Ich erinnere mich an eine Zeit, in der ich mir über das Ergebnis eines Kampfes Sorgen machte, an dem ich in den USA teilnehmen sollte. Meine Gegner waren berühmte Schwergewichtsboxer, deren Schläge tödlich sein konnten und die ihre Kraft vielleicht dazu gebrauchen wurden mich kopfüber auf den Boden zu schleudern und mir das Genick zu brechen. Alles ist Geschäft in Amerika. Fünftausend Dollar waren in dem Kampf ausgesetzt, und die Boxer waren so erpicht darauf ihre Popularität noch zu steigern und dem kleinen japanischen Karateka den Kopf zurechtzusetzen, dass es ihnen nicht viel ausgemacht hätte, wenn ich bei diesem Kampf mein Leben verloren hätte. Obwohl meine Absichten nicht ganz frei waren von dem Verlangen nach Geld und dem Wunsch den Ruhm des Karate zu verbreiten, spornte mich mein Stolz als Anhänger der östlichen Kampfkünste doch am meisten an. Ich vertraute auf die Kraft des Karate und meine eigene technische Gewandtheit. Zu dieser Zeit arbeitete ich für einen berufsmäßigen Veranstalter von solchen Kämpfen und glaubte schon allein für ihn gewinnen zu müssen. (Zufälligerweise war ich am Anfang in ein Ringerteam mit dem großen Togo gesteckt worden. Da ich mich jedoch weigerte das schwarze Schaf zu spielen und absichtlich Kämpfe zu verlieren, horte ich mit dieser

Sache auf und setzte Anzeigen in die Zeitung, dass ich nach Gegnern für Karatevorführungen suchte. Das war zu dieser Zeit eine höchst ungewöhnliche Sache. Der große Togo hatte mich und Kokichi Endo als Repräsentanten für das japanische Karate und Judo in die USA eingeladen. Obwohl er kommerziell eingestellt war - eine Haltung, die ich nicht unterstützte -, war der große Togo ein wahrer japanischer Patriot, respektierte meinen Idealismus und behandelte mich gut. Da ich ihm gegenüber sehr kritisch eingestellt war, hätte ich mich nicht einmal beschwert, wenn er mich hätte verhungern lassen.)

Ich musste diesen Kampf mit den Profi-Boxern gewinnen, doch eine Reihe von Umständen storte mein sonst so begeistertes Training. Zum einen befand ich mich in einem fremden Land, wo ich gezwungen war mir über geschäftliche Probleme Sorgen zu machen, die mir völlig fremd waren. Zum anderen hatte ich mit riesigen Männern von enormer Stärke fertig zu werden. Vom Tag vorher bis zum Beginn des Kampfes schwankte ich zwischen Furchtanfällen und flehentlichen Gebeten. Ich entwickelte sogar einen anämischen Zustand. Durch gefühlsmäßige Verwicklungen im Zusammenhang mit einer schonen Frau verbesserte sich meine bedruckte Lage auch nicht gerade. So etwas kann wohl große Vitalität und Süße ins Leben bringen, zu dieser Zeit jedoch, als völlige Reinheit des Geistes und Hingabe an mein Ziel für mich lebenswichtig waren, war es höchst störend. Ich musste eine möglicherweise lebensgefährliche Situation bewältigen und hatte keine Zeit für eine Liebschaft.

Irgendwann begegnet jeder einmal der Angst vor dem Tod. Es ist erschreckend zu wissen, dass der Tod der Endpunkt unserer ganzen bewussten Welt ist. Man entwickelte alle möglichen Religionen und Philosophien, um dem Menschen zu helfen mit dieser Furcht fertigzuwerden. Einige Religionen beharren darauf, dass man so leben müsse, dass man in einer kommenden Welt einen guten Status habe. Einige Philosophien wie die des Zen sagen, dass wir uns in dieser Welt um ein Bewusstsein Bemühen sollen, das Leben und Tod durchdringen kann. Jede dieser Richtungen kann für den Menschen bedeutsam sein, der ihr angestrengt folgt. Meiner Meinung nach ist der beste und klarste Weg zum Akzeptieren von Leben und Tod, die eigene Berufung im Leben zu finden, an dieser Berufung festzuhalten und jeden Tag so zu leben, dass man sie möglichst gut und ernsthaft erfüllen kann. Menschen sind von Geburt an gesellig. Nur wenige Menschen können getrennt von der üblichen Welt ein vorbildliches Leben führen. Ein wahrhaft bedeutungsvolles Leben beruht auf einem persönlichen Sinn für Gerechtigkeit und dem Wunsch diese Gerechtigkeit überall verwirklicht zu sehen.

Das ruhige, völlige Inanspruchgenommensein, das die Zen-Priester während ihrer sitzenden Meditation empfinden, kann ich in der völligen Beanspruchung eines erschöpfenden Karatetrainings ebenso finden. In Schweiß gebadet und völlig meinem Tun hingegeben kann ich in solchen Zeiten Leben und Tod verstehen. Auf diese Art schaffe ich es Feigheit zu überwinden. Vor einem Kampf trainiere ich so lange, bis Geist und Körper beweglich und voller Spannkraft sind. Wenn dann der Kampf beginnt, nehme ich das Geschrei und den Tumult der Menge nur noch schwach wahr. Ich denke an nichts mehr, weder ans Gewinnen noch ans Verlieren, aber ich bin in der Lage die Angriffe des Gegners abzuwehren und selbst zu kontern.

Mut heißt völlig in Anspruch genommen zu sein. Ein Mensch, der das kann, hat immer seine volle Kraft zur Verfügung. Dies ist genug für einen Menschen, der sein Leben im Einklang mit dem von ihm gewählten Weg lebt. Die Menge hat keine Verantwortung und kann vielleicht gedankenlos Kritik üben, doch beruht sie nur auf zufälligen Ergebnissen wie Siegen oder Niederlagen. Für einen Kämpfer jedoch, der an die Richtigkeit seiner Handlungen glaubt, sind Lobpreisungen oder schlechte Kritiken gleichermaßen uninteressant. Alle Menschen müssen sich zu dieser Art von Überzeugung erziehen, so dass sie die unwissenden Kritiken der Zuschauer ignorieren können, die keine Ahnung haben, wie schwer es ist mit Hingabe und Konzentration dem einmal gewählten Weg zu folgen.

Genauso wie es möglich ist, den Meinungen der Nichtinformierten gleichgültig gegenüberzustehen, ist es möglich, Leben und Tod, Reichtum und Armut mit Gleichmut zu betrachten. Eine Stelle im *Lieh-tsu*, einem neotaoistischen Klassiker aus dem China des dritten Jahrhunderts nach christlicher Zeitrechnung, gefällt mir besonders gut: »Leben gleicht dem Tod, Reichtum der Armut, das menschliche Wesen dem Schwein und das Selbst einem menschlichen Wesen!«

Ein Mensch, der das sagen kann, hat die Spitze des Berges erreicht, er besitzt wahren Mut. Ein tapferer Mann ist bereit am Abend zu sterben, wenn er am Morgen die Wahrheit des Weges

verstanden hat. Das heißt nicht, dass er den Tod sucht, doch wenn der Tod kommt, sieht er ihm mit Gelassenheit entgegen.

In meiner Zeit als Karatelehrer bin ich den unterschiedlichsten Schülern mit den verschiedensten Arten von Persönlichkeit begegnet. Einige haben die Anlagen zu einem wirklich guten Karateka. Es ist schwierig nach einer kurzen Zeit von sechs Monaten oder einem Jahr zu wissen, in welchem Maß sich die Menschen entwickeln werden. Einige haben eine gute Koordination und machen rasche Fortschritte, doch dann ruhen sie sich auf ihren Lorbeeren aus, werden faul und schließlich von Schülern überholt, die anfangs weniger viel versprechend waren. Andere Schüler, die vielleicht einiges erreichen konnten, kommen niemals weit, weil sie zu zurückhaltend sind, um sich mit Eifer in einen Kampf zu stürzen. Sie sind stark genug, doch sie rennen vor jedem Wettbewerb mit starken Gegnern davon und nehmen nicht an Titelkämpfen teil. Wenn sie Rivalen haben, meiden sie sie. Sie befreunden sich nur mit älteren Schülern, die sie akzeptieren und beschützen. Um sie herum entwickelt sich eine Art von dojo innerhalb des dojo.

Das mag auch eine Art sein zu leben, aber ich kann dem nicht beipflichten. Wenn jemand einige Male verliert, sollte er sich darüber keine Sorgen machen. Kleinere Wunden zu erleiden ist nur ein Weg stärker zu werden. Wenn jemand verliert, sollte er versuchen herausfinden, woran es lag. Dann sollte er mit aller Kraft trainieren, um die Fehler zu korrigieren, die ihm die Niederlage einbrachten. Vielleicht gewinnt jemand, der sich zurückhält - der nicht an einem Kampf teilnimmt, wenn er es gesagt bekommt, oder der die empfohlene Reise nach Amerika nicht macht -, wegen seiner Bescheidenheit neue Freunde. Doch nach einigen Jahren wird er weit hinter einem fleißigen Schüler zurückliegen, der sich aufs höchste angestrengt hat, um besser und stärker zu werden und der daher allmählich immer höhere Graduierungen erreicht hat. Während die anderen sich beständig weiterentwickeln, schleppt der bescheidene, kleinmütige Mann sich in seiner eigenen, engen Welt dahin. Einigen Menschen genügt eine gehobene Stellung, ein kleines Haus in der Vorstadt, die Familie und das kleine Glück. Doch ich glaube, dass ein Mann die Herausforderung des Kampfes suchen sollte, und dass er seine Ideale und seine Strebsamkeit in dieser selbstgefälligen, selbstzufriedenen, konservativen Welt so weit wie nur irgend möglich ausdehnen sollte.

Jeder von uns ist auf irgendeine Art feige. Jeder von uns hat Angst zu verlieren, Angst zu sterben. Aber sich immer zurückzuhalten ist der Weg sein ganzes Leben lang ein Feigling zu bleiben. Mut findet man nur auf dem Feld der Auseinandersetzung. Und der sichere Weg zum Sieg in einer Auseinandersetzung ist die Bereitschaft gegebenenfalls auch sein Leben zu riskieren.

Diese Bereitschaft ist wichtiger als Technik und Stärke, denn sie bringt uns geistig in eine Situation des Notfalls, und so können erstaunliche Kräfte frei werden. Jedermann hat schon Geschichten gehört, nach denen schwache Kinder in Zeiten großer Unglücksfälle ungeheure Leistungen vollbrachten. Dies geschieht, weil der Zustand des Notfalls und die drohende Lebensgefahr unglaubliche Kraft geben.

All dies wird auch dem Bewusstsein des Durchdringens von Leben und Tod zugeschrieben, das im Zen-Buddhismus gelehrt wird und das sich im Leben großer Kriegshelden und Führer des Ostens in zahllosen Episoden widerspiegelt. Obwohl ich mich jetzt vielleicht wiederhole, muss ich sagen, dass der Weg zu wahren Mut nicht die Isolation des Priesters ist, sondern Hingabe zur Sache und Fürsorge für andere.

Wiederholte Teilnahme an Kämpfen kann mit einer Art religiösen Trainings verglichen werden. Ein Mensch, der bereit ist sein Leben zu riskieren, sieht jeder auftauchenden Schwierigkeit gelassen ins Auge. Er fordert den Tod heraus, und mit jedem neuen Sieg tut er es wieder. Da er immer an Gerechtigkeit und an das Wohl anderer Menschen denkt, wird er nicht nur ein tapferer, sondern auch ein sehr menschenfreundlicher Mensch. Er fürchtet sich nicht vor dem Tod; er weiß, dass - wie Shakespeare in seinem Julius Cäsar sagt - der Feigling tausend Tode stirbt, der Tapfere ihn jedoch nur einmal spürt.

Das ist die Bedeutung des kumite-Trainings im Kyokushin-Stil, bei dem ein naher Partnerkontakt besonders gefordert wird. Karateka aus anderen Karatestilen - und manchmal sogar Karateka, die Kyokushin in anderen Ländern trainiert haben - sagen, dass sie sich vor den Tritten und Schlägen im Kyokushin *kumite* fürchten. Natürlich sind Tritte und Schläge erschreckend, doch der Gegner hat auch Angst. Daher nutzt derjenige, der näher an den Gegner herangeht, die Furcht des anderen und muss selbst keine Angst haben. So heißt es auch in einem Gedicht des Zen-Priesters Takuan: »Unter der Schneide zu sein, wenn die Schwerter gekreuzt werden, ist die Hölle, doch wenn du

einen Schritt nach vorn gehst, bist du ganz plötzlich im Himmel.« Aus diesem Grund sagen wir: »Mache einen Schritt nach vorn, dann noch einen, und dann noch einen.« Schüler des Kyokushin-kumite überwinden allmählich die Angst und entwickeln Tapferkeit. Kyokushin-kumite ist mutiges *kumite*.

ERFOLG VERLANGT HÖFLICHKEIT

Wie ich schon gesagt habe, das Leben eines Menschen, der sich einen Weg gewählt hat und ihm mit Fleiß folgt, kann einsam sein. Mein Weg zeigt, dass solche Menschen sich manchmal in die Einsamkeit der Berge zurückziehen und mit solcher Hingabe, in solcher Abgeschlossenheit trainieren, dass man sie für verrückt hält. Doch auch heute ist, genau wie in der Vergangenheit, vollkommene Hingabe der einzige Weg etwas Bedeutendes oder Dauerhaftes zu tun. Aber auf keinen Fall darf ein Karateka dem Schicksal und dem Ergehen anderer Menschen gleichgültig gegenüberstehen. Der Weg, den wir gewählt haben, verlangt große Strebsamkeit und hohe Ziele. Obwohl die Art dieser Ziele von jedem Einzelnen abhängt, mochte ich meine eigenen folgendermaßen ausdrücken: Mein Weg ist der Weg des Karate, er ist gleichzeitig ein Weg der Menschlichkeit und in ständiger Verbindung mit dem Weg des Himmels. Gleich wie einsam wir sind, wir alle müssen den Weg der Menschlichkeit gehen. Vielleicht sollte man besser sagen, dass wir ihn niemals verlassen dürfen. Es ist falsch sich abzusondern. Als ich im Gefängnis war, als ich allein hart trainierte oder mich in Berge zurückgezogen hatte, war der Mangel an Gesellschaft für mich am schwersten zu ertragen.

Der Mensch ist nicht für das Alleinsein gemacht, er braucht Kontakte, Gefühle und Liebe zu anderen Menschen. In der Welt der Tiere gibt es vielleicht so etwas wie wirklich einsame Wölfe; der Mensch jedoch mit seiner Gabe zu sprechen und seiner Intelligenz kann nicht abgeschlossen von seinen Mitmenschen leben. Er braucht jemanden zum Reden, auch wenn er vielleicht nur mit sich selbst spricht. Dies trifft noch mehr auf alle die zu, die für sich den Weg des Karate gewählt haben. Wir haben diesen Schritt für andere Menschen und für die ganze Gesellschaft gewählt, nicht für persönlichen Ruhm, Reichtum oder Vergnügen. Unser Leben bekommt also erst dann einen wirklichen Wert, wenn wir immer in Kontakt mit anderen Menschen bleiben. Wir müssen darauf achten stets freundlich und rücksichtsvoll zu sein und an den üblichen Verhaltensweisen unserer Gesellschaft festzuhalten.

Will man Harmonie zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft bewahren, so ist gegenseitiger Respekt und Höflichkeit unentbehrlich. Im alten ostlichen Gedankengut werden oft Höflichkeit und Riten gleichgesetzt. So heißt es zum Beispiel im *Tso-chuan* (»die Frühlings- und Herbstanalen«), einem der berühmtesten chinesischen Klassiker, die Riten seien die Leitung des Himmels, eine Angelegenheit der Erde und das Handeln der Menschen. Damit ist gemeint, dass die Himmelskörper nur deshalb am richtigen Ort und in der richtigen Bewegung bleiben, weil der Himmel die richtigen Riten einhält. Auch die Erde vollzieht ihre Riten und kontrolliert so Berge und Seen, bringt Pflanzen und Bäume zum Wachsen und Blühen. Schließlich ordnen die Riten in Form von gegenseitiger Höflichkeit und Respekt die Welt der Menschheit. In all unseren Worten und all unserem Handeln und in allen Aspekten unseres täglichen Lebens sollte sich Höflichkeit zeigen. Doch mit Höflichkeit meine ich nicht strenge, kalte Formalität. Höflichkeit im wahren Sinn ist ein selbstloses Besorgtsein um das Wohlergehen, um das körperliche und geistige Wohlbefinden der anderen Menschen. Konfuzius war in Bezug auf die menschlichen Handlungen zu kritisch, um bei allen beliebt zu sein, doch er war nichtsdestoweniger einer der größten praktisch-menschlichen Philosophen aller Zeiten. Er sagte, dass Höflichkeit und Respekt vor dem anderen Menschen eine kultivierte Gesellschaft befähigt Barbaren unter Kontrolle zu behalten. An anderer Stelle meint er, dass ein Mensch, der die Riten und die Höflichkeit nicht kennt, keine Hoffnung hat in dieser Welt zurechtzukommen.

Konfuzius sagte noch viele andere Dinge, die für Anhänger der Kampfkünste äußerste Bedeutung haben: Ein guter, tapferer Mann, der keine Höflichkeit hat, erfährt auch keine Zuneigung; Liebe zur Stärke ohne Liebe zum Lernen führt zum Wahnsinn, Liebe zum Mut ohne Liebe zum Lernen führt zur Unordnung. Der Krieger oder der Mann der Kampfkünste lebt in ständiger Gefahr, und er braucht Mut und Stärke. Aber Menschen, die nur Kraft und Mut kennen, werden von der Welt als Wilde verachtet und abgelehnt.

So sind Lernbereitschaft und Höflichkeit für den Karateka noch wichtiger als für andere Menschen. Nach einigen Monaten des Trainings entwickelt ein Karateka eine gewisse Geschwindigkeit und Genauigkeit in den Tritten und Schlägen. Wenn er dann die Straßen entlang geht, hat er vielleicht den Wunsch seine Stärke an gewöhnlichen Bürgern zu erproben, die meist ohne es zu wissen einem Angriff völlig schutzlos preisgegeben sind. Vielleicht ist der Karate-Neuling nicht stark genug bessere Schüler in den *dojo* zu besiegen, aber er glaubt genug zu können, um sich an gewöhnlichen Menschen zu erproben. In Japan gibt es tatsächlich Menschen - meist kommen sie von den Hochschul-Karateclubs -, die mit einigen oberflächlichen Karatekenntnissen Eisenbahnpassagiere bedrohen oder einschüchtern. Doch Rowdys dieser Art besitzen keine echte Stärke im Karate. Wenn jemand wirklich dem Weg der Kampfkünste folgt, hat er es nicht nötig, sich vor anderen zu beweisen; andere Menschen einzuschüchtern, sieht er als unwürdig an. Gewalttätigkeit seitens eines Karateka ist erschreckender und lässt mehr Hass aufkommen, als der Karateka selbst vielleicht glaubt. Ich meine, dass sich wohl niemand den Kampfkünsten hingibt, um von anderen Menschen gehasst zu werden. Damit nicht meine Stärke einmal über meinem Urteilsvermögen stehen wurde, stellte ich vor langer Zeit den Grundsatz auf: Die Kampfkünste müssen mit Höflichkeit beginnen und enden, und die Höflichkeit muss immer ihre korrekte Form haben. Das bringe ich auch meinen Schülern im Training bei.

Meine Lehren haben aber nicht immer die Wirkung, die ich mir erhoffte. Einer meiner Schüler in Europa zum Beispiel - ein riesiger, zwei Meter großer und 120 kg schwerer Mann - war der stärkste Karateka, den ich je unter nichtjapanischen Schülern gesehen habe. Er unterhielt ein *dojo* in seinem Heimatland und hatte den Ehrgeiz alle anderen *dojo* auszustechen. Dies war an sich sehr schön, aber er verließ sich zu sehr auf seine eigene Stärke. Später fand er zu viel Gefallen an Alkohol und Sex. Er fing an sich von seinen Schülern Geld zu leihen und konnte es nicht zurückzahlen.

Seine gewalttätige Persönlichkeit hatte seine anfängliche Popularität bald zerstört, und nach kurzer Zeit verlor er das *dojo* an seine früheren Schüler. Er wurde schließlich Rauschmeißer und starker Mann im Rotlichtviertel. Sein Fall zeigt, dass Stärke - gleich wie groß - ohne das Wissen um die allgemeine Höflichkeit im Leben keinen Erfolg bringt.

Ein anderer meiner Schüler aus New York versuchte seine große Gewandtheit und Stärke im Karate zu nutzen, indem er in einem *dojo* unterrichtete, das ich für ihn eröffnet hatte. Aber am ersten Tag begann er die meisten seiner neuen Schüler k.o. zu schlagen, um zu zeigen, wie stark er sei. Am zweiten Tag waren nur halb so viele Schüler da. Am dritten Tag erschien nur noch ein Viertel der ursprünglichen Anzahl. Schließlich kam keiner mehr, und das *dojo* musste geschlossen werden. Ich half ihm noch zwei Mal neu anzufangen, doch beide Male kam es zu denselben unbefriedigenden Ergebnissen.

Wie diese zwei Erläuterungen zeigen, ist Stärke allein im Karate nicht genug. Weil mir dies klar ist, habe ich das Kyokushin-Karate nicht nur für seine Kraft und sein strenges Trainingssystem weltberühmt gemacht, sondern auch für seinen Respekt gegenüber den Formen der Höflichkeit im Leben. Ich bestehe darauf, dass der Lehrer, was das Karate betrifft, absolute Autorität hat, dass er jedoch seine Schüler respektieren muss, wenn er von ihnen die Höflichkeit erwartet, die seiner Position entspricht.

Ich verbringe jedes Jahr sechs Monate damit in fünfzig Ländern herumzureisen, wo ich zusammen mit zahlreichen japanischen Trainern 500 *dojo* betreue. Auf meinen Reisen beeindruckt es mich immer wieder, wie notwendig Höflichkeit für den Menschen und die Gesellschaft ist. In den letzten zwei Jahrhunderten wurden die USA, voll Stolz auf ihren wirtschaftlichen Reichtum und ihre ungebrochenen Siege in den Kriegen, als das Modell einer zivilisierten Gesellschaft angesehen. Schaut man jedoch hinter die Kulissen, ins häusliche Leben, so sind die Menschen nirgendwo geistig so gestört wie in den USA. Individualismus und Geldgier haben ihre Sinne völlig verwirrt. Alle verheirateten Paare liegen zusammen in einem Bett, finanzielle Entscheidungen jedoch treffen beide ganz für sich. Diese Menschen sind ausgezeichnete Beispiele für Männer und Frauen, die dasselbe Bett miteinander teilen, aber unterschiedliche Träume haben.

Die USA haben sich durch den Verlass auf ihre natürlichen Rohstoffe überentwickelt, aber sie begreifen offensichtlich nicht, was in der Welt zu einem wirklichen Fortschritt gehört. Die

Chinesen sagen, dass Höflichkeit der Weg zum Erfolg ist. Was aber sagen die Amerikaner? Vielleicht das Geld. Nicht nur verheiratete Paare, sondern auch Bruder und Schwestern, Eltern und Kinder sind voneinander isoliert. Kinder, die zu Wohlstand kommen, kümmern sich nicht darum, ob ihre Eltern betteln gehen müssen. Amerika ist weit, sauber und schön. Ich wurde oft von Amerikanern in ihr Haus eingeladen, um die Familie kennen zu lernen, aber oft war ich erschrocken über das, was ich dort zu sehen bekam.

In den Nebenstraßen von New York trifft man nicht nur bei Nacht, sondern auch am Tag Drogenabhängige und alle Arten von Kriminellen. Sogar ein Mensch, der ein wenig von Karate versteht, kann nachts allein nicht sicher die Straßen entlang gehen.

Kann man ein Land wie dieses, dem Gesetz und Höflichkeit fehlen, als zivilisiert bezeichnen? Das nächste beklagenswerte Land nach den USA ist Japan.

Nach dem Ende des zweiten Weltkriegs importierte Japan aus den USA nicht nur Rohstoffe, sondern auch den Individualismus und die Geldgier. Die Amerikanisierung der Haltung in den täglichen Angelegenheiten und im menschlichen Leben überhaupt hat Japan zu einem barbarischen Land gemacht.

Wo sind die jungen Menschen heute, die die Bedeutung der Höflichkeit verstehen? Wenn ich die Aktivitäten und Worte der jungen Japaner miterlebe, dann habe ich Angst, dass auch Japan werden wird wie die USA.

Obwohl die USA und Japan offensichtlich Fortschritte machen, ist es doch in Wirklichkeit eine Rückentwicklung. Dies habe ich schon immer gedacht. Japans einzige kleine Hoffnung zur Rettung scheint der Einfluss einer wirklich zivilisierten Gesellschaft zu sein, den es vor langer Zeit durch China erlebt hat.

Persönliche Gier und Egoismus lassen die Menschen den Respekt vor anderen vergessen und Regeln brechen, die zum Wohl von Frieden und Freundschaft aufgestellt wurden. Wie alle anderen Lebewesen haben auch Menschen angeborene Instinkte wie den Trieb zum Essen, nach Sex und das Streben nach Besitz, die mit den ursprünglichen Quellen des Lebens in Verbindung stehen. Aber Menschen leben nicht völlig für ihre Instinkte. Die nur durch Instinkte geleiteten Tiere werden allein durch die Ordnung der Natur im Gleichgewicht gehalten, der Mensch jedoch muss harmonisch im Einklang mit den Regeln seiner Verstandeskraft leben. Diese Regeln sind die Formen der Höflichkeit. Da sie den Menschen nicht erlauben immer das zu tun, was sie sich gerade Wünschen, geraten diese Regeln oftmals in Konflikt mit den Instinkten. Ein Mensch, der seine Gier und seine Instinkte nicht kontrollieren und sich über sie erheben kann, lebt ein Leben ohne den zivilisierenden Einfluss der Höflichkeit und wird schließlich von anderen Menschen abgelehnt.

Doch wie ich schon gesagt habe, der Mensch ist ein Herdentier und braucht die Gesellschaft der anderen. Dies gilt noch mehr für besonders selbstbezogene Menschen. Folglich ist der Wunsch ausschließlich für egoistische Ziele zu leben ein Widerspruch in sich selbst.

Obwohl ich Höflichkeit als Regel der Vernunft beschrieben habe, beruht sie in Wirklichkeit auf dem grundlegenden, menschlichen Bedürfnis nach Gesellschaft. Mit anderen Worten, Höflichkeit entsteht aus dem Bedürfnis andere Menschen zu respektieren, weil der Mensch die Gemeinschaft mit anderen Menschen braucht. Seine egoistischen Begierden zeigen sich in dem Wunsch mehr zu besitzen oder schöner zu leben als andere, oder einfach in der Tatsache, dass er vergisst für den Menschen an seiner Seite dankbar zu sein.

Egoistische Naturen stellen sich gegen die Geselligkeit, welche ein grundlegender Charakterzug der Menschen ist. Höflichkeit lehrt, wie man persönliche Wünsche und Instinkte in angemessenen Grenzen hält, so dass alle Menschen gleichermaßen glücklich leben können. Es ist unmöglich die instinktiven Wünsche völlig auszulöschen, doch jeder Mensch hat eine moralische Verpflichtung seine Wünsche zum Wohl der Gesamtheit einzuschränken.

Selbstlosigkeit wird all den Menschen zur Pflicht, die in dieser Welt in Frieden leben wollen. Wer jedoch wirklich selbstlos werden will, muss sich klarmachen, dass diese Haltung - wie die Anhänger des Konfuzius sagen - auf dem grundlegenden menschlichen Wunsch nach Gesellschaft beruht. Dann wird Selbstlosigkeit zum Respekt vor den anderen Menschen führen. Als man Konfuzius über das menschliche Wohlverhalten um) befragte, sagte er, es bestehe darin sein Selbst zu besiegen und zu den Riten zurückzukehren. Das bedeutet, wenn jemand seine natürlichen, egoistischen Wünsche überwindet und die Höflichkeit beachtet, wird er eins mit der Gesellschaft. Die hoch entwickelten Gesellschaften der USA und Japans beruhen auf dem

Erreichen vom Ruhm und Reichtum und geben dem menschlichen Egoismus breiten Spielraum. Die Fortschritte solcher Gesellschaften sind jedoch nur gut für den Luxus einer begrenzten Anzahl von Menschen. Der Missbrauch, der durch die Stimulation der Gier betrieben wird, ließ die Höflichkeit in der Gesellschaft in Vergessenheit geraten und führte an den Rand des Zusammenbruchs der Zivilisation. Solange der Egoismus die treibende Kraft in unserer Gesellschaft ist, werden die Einzelnen blind ihren eigenen Vorteil und ihre eigene materielle Verbesserung suchen. Der Geist der Höflichkeit wird verloren gehen. Der Sinn für den WEG und den Anstand im zwischenmenschlichen Verhalten wird vergessen sein. Die Gesellschaft wird sich zum Schlechten wenden. Gewalt wird an der Tagesordnung sein und die Gesellschaft wird der Zerstörung gegenüberstehen. Gleich wie wohlhabend ein Mensch in finanzieller Hinsicht auch ist, wenn er den Blick für den WEG verloren hat, wird ihm die geistige Ruhe fehlen, die man nur durch das selbstlose Gehen eines wirklich menschlichen WEGES erreichen kann.

Die Worte des Konfuzius vor 2.500 Jahren sind eine genaue Beschreibung der heutigen Gesellschaft in Japan oder den USA. Um etwas zur Verbesserung dieser Gesellschaft beizutragen, versuche ich jeden Tag meinen Schülern die Bedeutung der Höflichkeit zu verdeutlichen. Ich bin nicht sicher, wie viel Erfolg solche Diskussionen gehabt haben. Ich weiß jedoch, dass diejenigen Schüler, die meine Worte über die Höflichkeit am besten aufnehmen, auch diejenigen sind, die im Training durchhalten und - auf die eine oder andere Weise - Ergebnisse zeigen. Bei der Auswahl derjenigen Karateka, die ich als Übungsleiter nach Übersee schicken will, achte ich mehr auf den Sinn für Höflichkeit und Respekt gegenüber anderen als auf Können und Stärke im Karate. Obwohl ich bisher noch keinen Schüler hatte, der in dieser Hinsicht perfekt schien, glaube ich doch, dass die meisten meiner Schüler die Mehrheit der anderen jungen Japaner an Höflichkeit bei weitem übertreffen. Ihre Art sich zu benehmen überzeugt mich und wohl auch jeden anderen unparteiischen Beobachter davon, dass dies der Wahrheit entspricht. Außerdem werden Kyokushinschüler in anderen Ländern allgemein wegen ihres Benehmens und ihres gesellschaftlichen Anstands respektiert, obwohl die meisten von ihnen erst wenig mehr als dreißig Jahre alt sind. Solange sie weiterhin anständig leben, wird man sie überall respektieren und bewundern.

Jemand, der etwas von Anstand und Höflichkeit versteht, ist ein sehr wertvoller Mensch; ich versuche so viele dieser Männer zu trainieren und in die Gesellschaft zu schicken, wie ich nur kann. Ich hoffe, dass die Leiter aller anderen Zweige der Kampfkünste meinen Wunsch teilen.

ELTERN

Die Jungen von Eier legenden Lebewesen wie Vögeln, Fischen und Reptilien sind zur Zeit ihres Schlüpfens schon ziemlich gut entwickelt. Die Neugeborenen der meisten Säugetiere sind ebenfalls sehr hoch entwickelt und können sich fast unmittelbar mit einer gewissen Freiheit bewegen. Mit Ausnahme der Beuteltiere und einigen Spezialfällen wie dem Panda ist das am höchsten entwickelte Säugetier, der Mensch, bei der Geburt völlig hilflos. Er braucht die intensive Sorge der Eltern, von der Zeit als Kleinkind bis zu der Zeit, in der er gehen und sprechen kann.

Tausende von Jahren waren erforderlich, bis der Mensch das Stadium des aufrechten Gangs erreicht hatte. Der Wechsel der Richtung der Wirbelsäule von der Horizontalen in die Vertikale wird von einigen Menschen als Ursache für die überlegene Entwicklung des menschlichen Gehirns angesehen. Das Kind muss eine ähnliche Entwicklung durchmachen, vom Krabbeln auf allen Vieren bis zum aufrechten Gehen mit zwei oder drei Jahren. Noch mehr Zeit benötigen die Eltern, um ihm das beizubringen, was ein Kind wissen muss, um in der Gesellschaft glücklich und sicher zu leben.

Die Länge der Zeit - fünfzehn bis zwanzig Jahre -, während der die Eltern Sorge tragen und ihren Nachkömmling beschützen müssen, macht die Beziehung zwischen Eltern und Kind beim Menschen tiefer als bei den anderen Lebewesen. Trotz der intensiven Sorge und der offensichtlichen Zuneigung, die einige Tiere für ihre Jungen zeigen, sind diese Familienbände in dem Moment zerbrochen und vergessen, in dem die

Kleinen stark genug sind, um unabhängig zu leben. Aus diesem Grund ist es nicht ungewöhnlich, dass Tiere sich mit ihren eigenen Nachkommen paaren, ein Phänomen, das unter Menschen relativ selten ist.

Menschliche Beziehungen sind höchst kompliziert, und jedes Individuum, das erwachsen wird, ist ein Produkt der Unterstützung - oder möglicherweise auch des schlechten Einflusses - der zahllosen Menschen, denen es auf seinem Weg begegnet ist. Die wichtigste und dauerhafteste Beziehung jedoch ist gewöhnlich die zwischen Kind und Eltern. Das rote, hilflose, schreiende Baby wird letzten Endes von den vernarrten Eltern meist als Geschenk des Himmels angesehen.

Menzius (ca. 372-289 v. Chr.) glaubte an eine angeborene menschliche Gute. Er sagte, Mitgefühl sei das höchste der menschlichen guten Eigenschaften und versuchte diese Behauptung zu beweisen, indem er argumentierte, dass es wohl keinen Menschen gäbe, der nicht versuchen würde ein Kind davor zu beschützen in einen Abgrund zu fallen. Es ist fraglich, ob dies wirklich eine angeborene Gute der Menschheit beweist, doch die Darstellung von Menzius zeigt das allgemeine menschliche Bedürfnis, für die ganz Jungen zu sorgen und sie zu beschützen. Selbst wenn Kinder durch ein Unglück im frühen Alter Mutter und Vater verlieren, übernimmt gewöhnlich jemand die Stelle der Eltern und zieht die Kinder auf. Tatsächlich ist das weit verbreitete Gefühl, dass die Eltern ihre eigenen Wünsche und Bequemlichkeiten für das Wohl der Kinder opfern sollten, eine der Grundlagen unserer menschlichen Gesellschaft.

Einige menschliche Wünsche, wie der Sexualtrieb, der Wunsch nach Geselligkeit und der Sinn für Zugehörigkeit, bilden soziale Querbande unterschiedlicher Stärke und unterschiedlichen Ausmaßes. Die Bande der Hingabe zwischen Eltern und Kind sind vertikale Achsen, die die gesamte Gesellschaft durchdringen und die (wenn man der Interpretation von Konfuzius zustimmt) die wichtigsten aller Bande sind. Trotz gelegentlicher - und daher sensationeller und breit veröffentlichter - Fälle, in denen Kinder ermordet, im Stich gelassen oder auf andere Weise misshandelt werden, lieben und beschützen die Menschen ihre Kinder in aller Regel.

Doch wie ist die Haltung der Nachkommenschaft gegenüber den Eltern? Offensichtlich ist das von Fall zu Fall verschieden. Einige Kinder vergöttern ihre Eltern, andere ärgern sich über das, was sie für unzureichende elterliche Liebe halten. Die meisten Kinder jedoch sind dankbar, obwohl einige von ihnen durch zu große Sorgfalt und Nachgiebigkeit verzogen sind.

Eltern geben und Kinder nehmen. Man versteht nie, was Eltern erleiden, bis man schließlich eigene Kinder hat. Obwohl die Kinder manchmal vergessen, dass ihre Eltern menschliche Wesen mit eigenen Bedürfnissen und Wünschen sind, opfern die Eltern bereitwillig sehr viel für sie. Doch die Kinder erkennen meist nicht, was sie ihren Eltern schulden, bis sie sich um ihr eigenes krankes Baby ängstigen und Sorgen machen oder vielleicht beten, dass sie an der Stelle ihres vom Tod bedrohten Kindes wären. Traurigerweise fühlen Kinder manchmal keine echte Hingabe gegenüber ihren Eltern, bis es zu spät ist und sie gestorben sind. Nach dem berühmten taoistischen Philosophen Chuang-tsu (um 300 v. Chr.) ist es für Kinder einfach ihre Pietät durch Respekt zu zeigen, es ist jedoch schwer, dies durch Liebe zu tun. Dies heißt, dass Kinder nicht zu einer Liebe fähig sind, die der der Eltern entspricht. Doch östliche Philosophen sagen, dass Menschen, die keine Zuneigung und kindliche Pietät zeigen können, unfähig sind in einer menschlichen Gesellschaft erfolgreich zu sein. Mit anderen Worten, wenn jemand sich nicht klar macht, welche Zuneigung und Liebe er von seinen Eltern empfängt, so kann er auch nicht die Liebe und Zuneigung empfinden, die ihm irgendein anderer Mensch entgegenbringt. Er wird niemals geben, sondern immer nur nehmen. Er wird nie wirklich Teil der Gesellschaft sein. Die jungen Menschen von heute, die auf ihren Rechten bestehen, aber ihre Pflichten ignorieren, scheinen dies zu bestätigen.

Auf der anderen Seite gibt jemand, der die Liebe und Zuneigung der Eltern erkennt, diese in vollem Maß zurück, und er wird dankbar sein für die Gegenwart der anderen Menschen um ihn herum und für die Gesellschaft als Ganzes. Wie ich schon wiederholt gesagt habe, ist die Geselligkeit ein Bestandteil des menschlichen Wesens, und ein Mensch, der kindliche Pietät empfindet, begreift dies sehr schnell. Kurz gesagt, tief empfundene Dankbarkeit gegenüber den Eltern und Handlungen, die diese Dankbarkeit zeigen, sind wichtige Schlüssel zum Leben in der Gesellschaft, das für den Menschen kennzeichnend ist.

Das menschliche Bedürfnis nach Gemeinschaft führte zur Entstehung von Gesellschaften und Zivilisationen mit ihren diversen Konventionen: Sprache, Währungen verschiedener Art, tägliche Gewohnheiten, Gesetze, Höflichkeiten, und so weiter. Obwohl sich Konventionen verändern, ist es eine ewige Wahrheit, dass in einer menschlichen Gemeinschaft die Mitglieder zusammenkommen, weil sie sich gegenseitig brauchen, und dass Respekt für andere menschliche Wesen und für den anständigen Weg im Leben von äußerster Wichtigkeit ist. Wie die alte Moral uns lehrt, kann man nur dann die Notwendigkeit des Respektierens von Gesetzen und Konventionen und die Bedeutung eines erfolgreichen und friedlichen Miteinanders in den Geist von Kindern einpflanzen, wenn man sich selbst von klein an in kindlichem Respekt und im Erkennen der Liebe, die die Eltern einem entgegenbringen, übt. Junge Menschen, die diesen Gedanken als veraltet verdammen und die daher ihre Eltern nicht schätzen, lieben und belohnen, können meiner Ansicht nach im Leben kaum etwas Wichtiges erreichen. Solche Menschen können weder Freunde noch Liebe noch Lehrer gewinnen oder gar behalten.

Da wir glauben, dass kindliche Pietät eine Grundlage der menschlichen Moral ist, lehnt das Kyokushin-Karate alle Schüler ab, die so etwas nicht kennen. Wir akzeptieren keinen im Training, der nicht die schriftliche Erlaubnis seiner Eltern hat. Wir lehren all unseren Schülern, dass sie niemals etwas tun dürfen, gegen das ihre Eltern etwas einzuwenden haben. Menschen, die im Karate vorwärts kommen wollen, müssen die Zustimmung und die Unterstützung der Eltern haben.

Ein Klassiker über die kindliche Pietät aus der Han-Periode (300 v. Chr. - 300 n. Chr.) besagt, dass ein Mensch, der seine Eltern liebt, keinem anderen schaden wird, und dass ein Mensch, der seine Eltern respektiert, auf niemanden herabsehen wird. Er besagt auch, dass ein Mensch, der kindliche Pietät zeigt, seinem Fürsten immer treu sein wird. Das *Hsiao-hsueh*, zusammengestellt unter der Leitung des großen neokonfuzianischen Philosophen Chu Hsi (1130-1200), besagt: ein Mensch, der seine Eltern liebt und respektiert, wird immer Weisheit besitzen, ein Mensch, der immer Weisheit hat, wird immer fröhlich sein, und ein Mensch, der immer fröhlich ist, wird immer schon sein.

Einige Schüler stellen die Verbindung zwischen kindlicher Pietät und Karate in Zweifel und wollen, dass ich Ihnen nur die Karatetechniken beibringe und ihnen erlaube eine eigene Moral und Philosophie für sich selbst auszuarbeiten. Der Weg des Karate, so antworte ich immer, ist der Weg der kindlichen Pietät, der Höflichkeit und der sozialen Ordnung. Ohne diese Dinge ist jeder

Versuch die Faust- oder Fußtechniken zu perfektionieren sinnlos. Ohne eine solche Moral können die Kampfkünste nur zu Gewalttätigkeit, sozialer Unordnung und Elend führen.

Die chinesischen Klassiker geben ausgezeichnete Hinweise für die praktischen Seiten der Übung in Respekt und Hingabe gegenüber den Eltern. Das *Hsiao-hsueh* sagt zum Beispiel, dass man niemals weit vom Wohnort der Eltern wegfahren sollte; falls eine Reise aber unvermeidlich ist, müssen die Eltern über den Zielort informiert werden. Das *Li-chi* (»Buch der Riten«) besagt, man solle sich versichern, dass die Eltern es im Winter warm und im Sommer kühl haben, und man solle sich jeden Morgen nach ihrer Gesundheit erkundigen. Dieselbe Quelle instruiert uns für angenehme Musik zu sorgen, wenn die Eltern krank sind. Menzius lehrt, dass Hingabe und Sorge für die Eltern lebenslange Pflichten sind, und er fugt hinzu, dass schon Eltern ihren Kindern nicht predigen dürfen,

was gut für sie sei, doch für Kinder ist es noch schlimmer, dies ihren Eltern gegenüber zu tun. Die *Frühlings- und Herbstannalen* bestehen darauf, dass es gut sei die Vorzüge der Eltern zu diskutieren, jedoch nicht ihre Fehler. Beispiele dieser Art konnten endlos fortgesetzt werden; das wichtigste daran aber ist Folgendes: Sorge und Anteilnahme für die Eltern, so lange sie leben, gehört ganz eindeutig zu den menschlichen Pflichten. Dazu gehört auch für ihre geistige und körperliche Sicherheit zu sorgen. Daneben muss das Kind jedoch anstreben sich zu einem Menschen zu erziehen, auf den seine Eltern stolz sein können. Es muss für Enkelkinder sorgen, die die Linie der Familie fortsetzen und die vielleicht die Bestrebungen der Großeltern erfüllen.

Das »Buch der Riten« listet die Pflichten der Kinder gegenüber den Eltern in der folgenden, bezeichnenden Reihenfolge auf: Respekt; nichts tun, was Schande über sie bringen konnte; und schließlich körperliche Bequemlichkeit und Sicherheit für sie. Es ist interessant, dass körperliche Bequemlichkeit und Sicherheit erst nach der Sorge für die Ehre der Eltern kommen.

Bedauernswerterweise haben die jungen Leute in der heutigen Zeit - vor allem solche, die bei terroristischen Organisationen wie der berüchtigten japanischen roten Armee mitwirken - oft solch beschämende Taten vollbracht, dass die Eltern lieber Selbstmord begingen, als mit der Schande zu leben, die ihr Nachwuchs über die Familie gebracht hat. In allen Dingen müssen Kinder loyal gegenüber den Eltern sein, loyal gegenüber der Gesellschaft und schließlich loyal gegenüber sich selbst, so dass sie wertvolle Mitglieder der Gesellschaft werden, die durch ihr verdienstvolles Verhalten den hohen moralischen Standard widerspiegeln, in dem ihre Eltern sie erzogen haben.

Karate, eine Kampfkunst ohne Waffen, verlangt hartes, ernstes Training und entwickelt somit bei dem Üben große körperliche Stärke. Doch dies ist nicht das einzige Ziel, denn Karate unterscheidet sich von vielen ähnlichen Anstrengungen durch seine Betonung des geistigen und seelischen Wachstums und der Reife. Wenn ein Schüler stärker und technisch gewandter wird, entwickelt er ein Selbstvertrauen, das seine persönlichen Beziehungen zu anderen Menschen verändert. Bei vielen Gelegenheiten haben mir Eltern erzählt, dass ihre früher pflichtvergessenen Söhne durch das Karatetraining hoch angesehene Bürger und liebende Kinder wurden. Ich nehme dies als Beweis für den bedeutenden Beitrag, den das Kyokushin-Karate zur Verbesserung der Gesellschaft leistet. Wie ich schon sagte, kindliche Pietät ist eine der Anforderungen, von der ich die Aufnahme eines neuen Schülers im Kyokushin-Karate abhängig mache.

Der Weg des Karate ist der Weg der Kampfkünste, der Weg der Höflichkeit und der Weg kindlicher Pietät. Alle diese Wege sind eins: alle sind der wahrhaft menschliche Weg, und sie alle stehen in Verbindung mit dem Weg des Himmels.

GRÜNDE FÜR DAS KÄMPFEN

Das menschliche Leben und die ganze menschliche Geschichte wäre ohne das Element des Kampfes nicht zu begreifen. Obwohl es unangenehm ist von der Gesellschaft nur in Begriffen der Macht zu denken - die zur Gewalttätigkeit führen kann -, ist die Macht doch ein nicht zu leugnender Faktor im menschlichen Schicksal. Von den verschiedenen Arten der Macht ist Tugend die höchste, und eine Gesellschaft, in der das Kämpfen auf den Wettbewerb beschränkt wäre Tugend zu entwickeln und zu äußern, wäre zweifellos ideal. Unglücklicherweise findet aber im wirklichen Leben auf jeder Ebene Kampf statt, angefangen bei niederen persönlichen Interessen bis hin zu hohen Idealen. Und in all diesen Kämpfen ist es wichtig, dass man versucht zu gewinnen. Sogar im Fall einer Niederlage kann man vieles lernen, das man verwenden kann, um bei künftigen Kämpfen zu siegen.

Meine eigenen Siege im Karate waren entscheidend daran beteiligt, dass der Ruhm dieser wohl herausragendsten Kampfkunst in der ganzen Welt verbreitet wurde. Ich halte ungebrochene Rekorde von Siegen gegen Boxer, Ringer, Judoka, Thai-Boxer und sogar gegen wilde Stiere. Ich bin überzeugt, dass ich im waffenlosen Kampf unbesiegbar bin, solange ich mein Karate gebrauchen darf. Vor Jahren hatte ich in den USA einen (weißen) Ringer verwundet, und man jagte mich mit Gewehren, weil dieser Mann und seine Freunde nur von den Weißen etwas hielten und die Japaner nicht leiden konnten. Trotzdem erkannten die Amerikaner die erstaunliche Kraft des Karate eher als die Japaner. Und es waren meine Siege in diesem Land, die im Westen und später auch in Japan einen Karateboom aufkommen ließen.

Auf der anderen Seite wecken ständige Siege manchmal Kritik von unerwarteter Seite. Mein auf tatsächlicher Stärke beruhendes Karate wurde in den letzten Jahren oft von anderen Karateschulen kritisiert. Zur Zeit der ersten Weltmeisterschaften zum Beispiel beschloss ich die Wettkämpfe im Budokan (»Halle der Kampfkünste«) in Tokyo abzuhalten, denn von allen in Frage kommenden Räumlichkeiten kann nur diese Halle mehr als 10000 Zuschauer aufnehmen, und so viele erwarteten wir mit Sicherheit. (Einmal hielten wir die Wettbewerbe in einer städtischen Turnhalle ab, die 13000 Besucher aufnehmen konnte. Sie war ausverkauft, und man musste noch ca. 5000 Menschen wegen Platzmangels an der Tür abweisen.) Man teilte uns jedoch mit, dass wir das Budokan nicht mieten konnten. Eilig versuchte ich herauszufinden warum, und erfuhr von einem jungen, ungefähr dreißig Jahre alten Büroangestellten, dass das Budokan unsere Bitte aus dem Grund abgelehnt hatte, weil man das KyokushinKarate nicht für wirklich legitimes Karate hielt. Als ich den jungen Mann fragte, wie er diese Meinung rechtfertigen würde, antwortete er, dass die Anzahl der Anhänger einer Karateschule über deren Legitimität entscheidet. Er fugte hinzu, dass er eine ganz bestimmte Schule für wirklich legitimiert ansehe und war verlegen um Worte, als ich ihm darlegte, dass die besten Besucherzahlen dieser anderen Schule bei Meisterschaften um ca. 3.000 lägen, das Kyokushin-Karate dagegen ein Publikum von weit über 10000 Menschen anziehen könne. Als er sah, dass die Anzahl der Anhänger die Weigerung des Budokan nicht rechtfertigen konnte, sagte er, man könne an uns nicht vermieten, weil in unseren Wettkämpfen Blut vergossen werde. Es ist wahr, manchmal fließt etwas Blut. Doch es fließt genauso bei den Boxwettkämpfen, bei denen das Budokan mit einer Unterbringung noch niemals gezögert hatte.

Später stellte sich heraus, dass der mächtige Leiter einer anderen Karateverbindung hinter diesem Vorfall stand. Vor einigen Jahren bot man uns einen großen Betrag an finanzieller Unterstützung an, den wir erhalten wurden, wenn unsere Organisation Mitglied dieser Verbindung wurde. Ich weigerte mich jedoch, da ich wusste, dass eine solche Mitgliedschaft unsere Forschungen im Karate begrenzen würde, denn das Annehmen von Geld wurde uns in die Kategorie der Profis einordnen. Ich glaube aber, dass Anhänger der Kampfkunst Amateure bleiben sollten. Wenn ich dies sage, mochte ich nicht den Eindruck hervorrufen, dass ich Geld verachte. Macht (insbesondere bewaffnete Macht) und Geld sind zwei der herrschenden Kräfte in der menschlichen Gesellschaft und sind es immer gewesen. Doch Tugend sollte die dritte herrschende Macht sein.

Und junge Menschen sollten sich niemals an Gewalt und Geld vergeben, denn sie sind es, die die Verantwortung für das kommende Zeitalter tragen. Die Energie und Lebenskraft ihrer Jugend muss ihnen helfen der Versklavung durch Geld, der Unterwürfigkeit vor Autorität und dem Sich-Beugen vor Gewalt zu widerstehen. Kyokushin-Karate versucht seine Schüler mit dem Ideal der Gerechtigkeit und Redlichkeit zu erfüllen, das es den jungen Menschen ermöglicht auch angesichts irrationaler Gewalt und Autorität sicher im Leben zu stehen.

Mut ist der Schlüssel zu solchem Widerstand. Die Furcht etwas zu verlieren lässt den größten Verlust geradezu entstehen, der Verlust des Mutes jedoch ist gleichbedeutend mit dem Verlust des Selbst.

Die Anwesenheit eines starken Rivalen ist nun durchaus geeignet den Mut zu stimulieren. Es ist wahr, dass 95 % der Karateschulen auf der Welt (außerhalb Japans) von Menschen unterhalten werden, die direkt oder indirekt meine Schüler waren. Zu Hause jedoch gibt es unterschiedliche Karateschulen, die alle unabhängig voneinander sind und alle miteinander rivalisieren. Und genau so sollte es auch sein. Ich bin ein Gegner der Vereinigung aller Karateorganisationen im Land. Es war die Rivalität zwischen den beiden führenden Schulen des *Judo* - des *Kodokan*, bekannt für seine Gewandtheit bei den Würfeln, und des *Butokukai*, bekannt für die außergewöhnliche Qualität seiner Greiftechniken -, die diese Kampfkunst vor dem zweiten Weltkrieg in Japan lebendig hielt. In der Nachkriegszeit verbanden sich die beiden Organisationen, und so kam es bald zu einem schnellen Niedergang.

Wenn es den Kampfkünsten an Gegnern auf Leben und Tod mangelt, degenerieren sie zu etwas, das eher mit Tanz vergleichbar ist, und im *dojo* regiert Politik an Stelle von wirklicher Stärke: etwas, das seine Lebenskraft verliert, wird besiegt, und etwas, das besiegt ist, wird zerstört. Die Kampfkünste wurden erdacht, um Siege zu fordern, daher erfordern sie Rivalität.

Doch gleich wie stark der Rivale auch ist, der Gerechte wird immer siegen. Davon bin ich überzeugt. Demzufolge muss Karate eine gerechte Kunst sein. Menschliche Wesen, die diesen Namen auch verdienen, sollten gewillt sein Gemeinheit durch Gerechtigkeit zu bekämpfen, und dies sogar bis zum Tod, falls es nötig sein sollte. Ohne den Willen in dieser Weise für die Gerechtigkeit einzustehen, was wäre das Leben noch wert? Ein Mensch mit einem starken Gerechtigkeitssinn wird früher oder später von anderen ähnlich eingestellten Menschen anerkannt werden. Ein Mensch, der an seine eigene Wahrhaftigkeit glaubt, hat einen Kampfgeist, der Leben und Tod überwindet. Deshalb bestehe ich auf meiner Ansicht, dass der Gerechte immer siegen wird.

Der Weg jedoch, den man für den Kampf wählt, muss innerhalb der Grenzen der menschlichen Möglichkeiten liegen. Wir wurden alle mit instinktiven Wünschen und Bedürfnissen geboren, wie dem Verlangen nach Nahrung, Bekleidung, Schutz und Liebe. Der wahrhaft Mutige muss sich dem Wohlergehen der anderen Menschen widmen und gewillt sein, sein eigenes Leben für diesen Kampf herzugeben. Dies verlangt zwar Selbstkontrolle, doch keineswegs das Verleugnen der normalen Instinkte; ein solcher Weg wurde nur zur Perversion des Menschen führen.

Es ist unmöglich für menschliche Wesen, wirklich rein zu werden. Gleich wie streng die asketische Übung oder wie eingeschränkt die Diät, der jemand folgt, auch ist, irgendetwas muss man essen, um am Leben zu bleiben. Der Tod führt wohl zu einer Art von Reinheit, doch dem Tod entgegenzueilen, hat sicher wenig mit Moral zu tun. Aus diesem Grund müssen wir uns selbst die Notwendigkeiten zugestehen, die innerhalb der gewöhnlichen Grenzen moralischen Verhaltens erlaubt sind: angemessene Nahrung, Schutz und Kleidung, und die Gemeinschaft eines Gatten.

Wer ohne diese Dinge lebt, ist anormal und hat den Wunsch nach Vergöttlichung in sich. Menschen sollten die Götter respektieren, doch wie sie werden können wir nicht. Konfuzius lehrte, dass ein Mensch mit ausreichender Nahrung und Kleidung auch etwas von Höflichkeit versteht. Damit will ich jedoch nicht sagen, dass man Nahrung und Kleidung um ihrer selbst willen erstreben soll. Ein Mensch, der dem Weg folgt, kann die Bedeutung der Höflichkeit auch ohne genügend Essen und Kleidung verstehen. Doch unter normalen Umständen ist es angebracht an den zum normalen Leben gebräuchlichen Dingen teilzuhaben und sich gleichzeitig dem Wohl der anderen Menschen und der Gesellschaft zu widmen. Der Konfuzianismus ist in der Lage die Wirklichkeit des menschlichen Lebens zu sehen und gleichzeitig einen hohen und vollkommenen Idealismus zu verteidigen. Dies macht ihn meiner Meinung nach zu einer der herausragendsten Philosophien, die den Menschen bekannt ist.

Der richtige, gerechte Weg ist es, deine Fähigkeiten und Stärken nicht für dich selbst, sondern für das Wohl der Gesellschaft zu gebrauchen, zu der du gehörst. Wahrer Mut entsteht nur dann, wenn er von Gerechtigkeit begleitet wird. Mao Tse-tung erkannte dies und verlangte daher von seiner Roten Armee die Befolgung strengster moralischer Regeln. Die Bewohner Chinas beantworteten diese Haltung, indem sie der Armee vertrauten und sie bei allem unterstützten, was sie unternahm. Auf Grund der Gerechtigkeit, die er verlangte und mit der er auch seine Männer behandelte, war Mao in der Lage eine große Anzahl von Soldaten der Chinesischen Nationalisten für das eigene Lager abzuwerben.

Erfahrung ist ein anderer guter Grund für das Kämpfen. In jüngeren Jahren nahm ich in den USA und anderen Teilen der Welt an vielen Schaukämpfen teil, die, wenn man sie überhaupt vom Lebenskampf unterscheiden will, nichtsdestoweniger sehr gefährlich sind. Mein Ziel bei diesen Kämpfen war es, möglichst viele Menschen mit den östlichen Kampfkünsten bekannt zu machen. Ich verhielt mich dabei immer wie in einem Ernstfall, doch diese Kämpfe brachten nicht das verzweifelte Verlangen nach Gerechtigkeit mit sich, das erforderlich gewesen wäre, wenn ich wirklich um mein Leben gekämpft hätte. Auf der anderen Seite jedoch - obwohl diese Kämpfe im Großen und Ganzen nur ein Messen von Gewandtheit und Stärke waren - hätte ich in ihnen ernsthaft verletzt oder sogar getötet werden können.

Vielleicht sollte ich mich schämen, dass ich Leib und Leben in Unternehmungen von so geringer Wichtigkeit aufs Spiel setzte; doch zu dieser Zeit hatte ich meinen ganzen Eifer für das Karate und die weltweite Anerkennung des japanischen Volkes hingegeben, und so hatte ich keine andere Möglichkeit als zu kämpfen. Und ich glaube, dass jeder Mensch, der sich entschieden hat dem Weg der Kampfkünste zu folgen, Erfahrungen dieser Art machen sollte. Obwohl die Gesetze einen gefährlichen Kampf verbieten, kann man den wahren Ernst der Kampfkünste nicht verstehen, ehe man ihn erfahren hat. Was ich jetzt sage, kann man nicht auf gewöhnliche Menschen anwenden, aber Anhänger der Kampfkünste, die nicht auf diese Weise gekämpft haben, können nicht von sich behaupten ihrer Kampfkunst den Sinn zu geben, für den sie erdacht wurde.

Ich bin mir völlig darüber klar, dass meine Worte dem Wunsch gewöhnlicher Menschen nach einem friedlichen Leben zuwiderlaufen, doch die Kampfkünste sind von Grund auf kriegerisch. Sie streben nach dem letzten Frieden, aber sie tun dies mit Hilfe von Kampfvermögen und Kampftechniken. Aus diesem Grund setzen sie ganz selbstverständlich Kämpfe voraus, die auch auf die Entscheidung zwischen Leben und Tod hinauslaufen können. Auf Argumente mancher Menschen, dass die Welt im Frieden ist und daher keine Kampfkräfte und Kampftechniken nötig hat, antworte ich meist: »Schau auf eine Weltkarte und zähle die vielen Orte, wo genau in diesem Augenblick Krieg geführt wird.«

Außerdem weiß auch in Zeiten völligen Friedens keiner, wann wieder ein Krieg ausbrechen wird, und so ist kämpferisches Bereitsein von beständiger Bedeutung. Das bedeutet, dass gewöhnliche Leute genauso Kampftechniken lernen sollten wie die Anhänger der Kampfkünste. Dazu braucht man Lehrer, und diese Lehrer müssen wirkliche Kampferfahrung haben, die sie ihren Schülern vermitteln können. Diese Erfahrung zu machen beinhaltet die Gefahr von Verletzungen und sogar von Verstümmlungen, doch es gibt Dinge, die man nicht allein durch Theorie meistern kann. Um sich den Namen eines Experten der Kampfkünste zu verdienen, muss man wahrer Gefahr begegnen und sie überwinden.

Obwohl es mich stört und Mitleid in mir erweckt darauf zu bestehen, dass meine Schüler sich in gefährliche Situationen begeben, kann ich denen, die sich ganz dem Karate hingeben wollen, nur sagen, dass ich keine andere Wahl habe. Ich bestehe

gleichwohl nicht darauf, dass Menschen, die sich nur hobbymäßig für Karate interessieren, einer ernsthaften Gefahr aussetzen sollen, obwohl ich versuche ihnen meine eigenen Erfahrungen ganz klar zu vermitteln.

Trotz meiner Zurückhaltung in diesem Punkt glaube ich wirklich, dass alle Menschen wiederholt irgendeiner Art von Gefahr ins Gesicht sehen sollten, so dass sie lernen können zu bestehen und nicht wegzulaufen, wenn eine Krise auftaucht. Ein Mann, der dies nicht tut, hat weniger Mut als eine durchschnittliche Frau, die einer durchaus ernsthaften Gefahr gegenübersteht, wenn sie ein Kind zur Welt bringt.

Ich bin vielleicht der einzige Karatemeister der japanischen Nachkriegszeit, der wirklich gefährliche Kämpfe mitgemacht hat, und deswegen wurde ich von so genannten friedlichen

Karateka oft kritisiert. Doch wie können solche Männer, die nicht mehr sind als Anhänger einer Art von Karatetanz, ihre Schüler in Kampftechniken und Kampfgeist unterrichten, wenn sie selbst niemals einen wirklichen Kampf durchgemacht haben? Männer dieser Art verkaufen sich selbst oft als Leibwächter. Ich vermute, dass sie dies nur deswegen tun können, weil sie noch nie die stärkende, abhärtende Erfahrung gefährlicher Kämpfe gemacht haben. Ich konnte niemals etwas für Geld verkaufen, das ich nur deshalb besitze, weil ich bei vielen Gelegenheiten dem Tod ins Gesicht gesehen habe.

Die höchsten Dinge, die man aus einem Kampf auf der Grenzlinie zum Tod erfahren kann, sind Gerechtigkeit, Höflichkeit und der WEG. Und das Erreichen dieser drei Dinge bedeutet einen gewissen Sieg. Im Vergleich dazu sind Ruhm und Geld ohne Bedeutung.

KARATE UND ZEN

Die ganze Welt erkennt das Karate heute als mächtigste aller Kampfkünste an. Ich habe diese Tatsache wieder und wieder in siegreichen Kämpfen gegen führende Repräsentanten aus anderen Stilen und vielen Ländern bewiesen. Einen weiteren Beweis kann man in meiner Fähigkeit sehen mit bloßen Händen das Horn eines wütenden Stiers abzubrechen. Um dieses Kunststück zu vollbringen, musste ich hinsichtlich Geschwindigkeit, Ausdauer und innerer Stärke in bester Verfassung sein. Viele Menschen, die gesehen haben was ich kann und die die unbestreitbare Stärke der vielen Karatelehrer beobachtet haben, die in Japan von mir trainiert wurden und dann ins Ausland gingen, wurden von dieser erstaunlichen Kampfkunst angezogen; das Ergebnis war ein weltweiter Karateboom.

Die Kraft des Karate kann nicht geleugnet werden; der ganze Körper wird zu einer Waffe und ist zu Dingen in der Lage, die dem Nichteingeweihten unmöglich erscheinen. Doch es gibt nicht nur Stärke im Karate. Kraft ist nicht mehr als ein Teil - nicht mehr als die Spitze des Eisberges - der grenzenlosen Tiefe und Erhabenheit des Karate.

Amerikaner und andere Menschen aus dem Westen fragen mich oft, was Zen ist. Ich antworte immer: »Zen ist Karate, und Karate ist wahres Zen.« Wenn solche Fragesteller beklagen, dass Zen schwierig und nur für Menschen des Ostens verständlich sei, entgegne ich, dass Zen überhaupt nicht schwierig ist und leicht von jedem überall ausgeübt werden kann. Wie dies möglich sei? Darauf antworte ich: »Gehe jetzt und hier mit aufrichtigem Geist, ehrlichen Absichten und vollkommener geistiger Einheit einige Karatetechniken durch. Wenn du das tust, wirst du aufhören zwischen Gegner und Verbündetem zu unterscheiden, und Gewinnen oder Verlieren wird ohne Bedeutung sein. Dann wird es dir gelungen sein einen Zen-Zustand zu erreichen.« Außerdem, solange dein Geist klar ist und du in innerer Einheit bist und dich mit deinem Tun identifizierst, kannst du genau denselben Zen-Zustand beim Essen erreichen, oder wenn du mit deinen Freunden redest, schreibst, arbeitest, oder in praktisch jeder anderen Art von Aktivität. Das ist mit dem Geist des Zen und dem Geist des Karate gemeint.

Einige Philosophen und Priester haben einen großen Fehler gemacht, als sie die Idee aufbrachten Zen sei eine geheimnisvolle und schwierige Lehre und nur Gelehrten zugänglich. Zen ist um uns und in uns. Seine besondere Eigenschaft ist seine Zugänglichkeit. Zen ist die völlige Einheit des Körpers, der Absichten und des Geistes. Eine Einheit dieser Art ist der einzige Weg zur menschlichen Vervollkommnung und zur Harmonie mit dem Universum. Nichts anderes ist Zen.

Eine Episode aus dem Leben des großen japanischen Schwertmeisters Yamaoka Tesshu, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts lebte, verdeutlicht, was ich damit meine. Tesshu war nicht nur wegen seiner Gewandtheit mit dem Schwert, sondern auch für sein Wissen im Zen berühmt. Eines Tages wurde er zu einem hochrangigen Regierungsbeamten gerufen, der ihn um Unterweisung im Zen bat. Er hatte zwar schon viel darüber gelesen, doch er wollte die Lehren aus dem Mund dieses großen Meisters hören. Tesshu wollte ihn überzeugen, es mit jemand anderem zu versuchen, doch der Beamte bestand auf Tesshu selbst. Schließlich stimmte der Meister zu.

Nachdem er den Beamten in sein *dojo* geführt hatte, ließ Tesshu ihn ein Übungsschwert aus Bambus nehmen. Tesshu selbst nahm eine ähnliche Waffe und ging schweigend in Kampfstellung. Obwohl er völlig ruhig war, schien der Meister einen machtvollen Geist auszustrahlen. Der Beamte selbst war bekannt für sein Können im Fechten; doch plötzlich, nach einem lauten Schrei, der das Aufblitzen von Tesshus Bambusschwert begleitete, wurde er durch den Raum gewirbelt und fand sich selbst auf dem Boden wieder. Als der Beamte wieder stehen konnte, führte Tesshu ihn in den Wohnbereich zurück und sagte: »Was denkst du von meinem Zen? Du hast gesehen, wie ich ganz in meinem Schwert aufgegangen bin. Du hast viel gelesen, doch Zen ist nichts, das man aus Büchern lernen kann.«

Tesshu sagte später genau die Stunde seines eigenen Todes voraus. Als die Zeit gekommen war, nahm er die Zazen-Haltung ein, unterhielt sich noch lächelnd mit seinen Freunden und Bekannten und starb dabei in tiefem Frieden.

Der Zen-Zustand der Versenkung ist selbstverständlich nicht auf die Kampfkünste beschränkt, sondern er kann sich auf alle Bereiche menschlichen Schaffens wie auch die Kunst ausdehnen. Vor langer Zeit lebte einmal in dem chinesischen Königreich Su ein Maler, der so berühmt und so fähig war, dass jedes kleine Kind ihn kannte. Eines Tages beauftragte der König einen seiner Diener und sagte: »Ruft diesen Maler zum Palast. Ich mochte sehen, was ein so berühmter Mann tatsächlich vollbringen kann.« Der Diener tat, was ihm aufgetragen war. Und als der Maler vor dem König erschien und den Auftrag bekam etwas zu malen, verlangte er einen ruhigen Platz zum Arbeiten. Der König gab ihm einen abgelegenen Raum, und der Maler begann seinen Pinsel vorzubereiten.

In jenen Tagen, so muss man wissen, war die chinesische Malerei auf bestimmte Gebiete wie zum Beispiel Landschaften beschränkt, und dies verlangte zwar große Fähigkeiten, jedoch nicht viel Zeitaufwand. Der Maler aber blieb eine Woche lang in seinem Raum, dann zwei Wochen, und schließlich zwanzig Tage lang, ohne auch nur irgendetwas zu produzieren.

Der neugierige König ging in den Raum des Malers, stellte sich hinter ihn und fragte: »Warum dauert das so lange?« Der Maler drehte sich weder um noch antwortete er. Sein Schweigen brachte den Begleiter des Königs in Wut, der ganz dafür war den unverschämten Künstler brutal auspeitschen zu lassen. Der König aber war nachsichtiger und großzügiger und sagte: »Wir wollen abwarten und sehen, was er malt. Falls notwendig, kann er später genauso gut bestraft werden wie jetzt.«

Als weitere zehn Tage vorübergegangen waren, sagte der Maler zu dem Diener: »Hier ist mein Bild. Bringe es seiner Majestät.« Das Bild zeigte aber keine Landschaft, sondern das Abbild eines Tigers. Als der König es sah, war er erstaunt von seiner Kraft und seiner Wahrhaftigkeit. »Das ist das beste Bild, das ich je gesehen habe«, rief er aus. »Der Tiger lebt. Doch sag mir, warum bleibst du still, als ich dich damals ansprach? Warst du über irgendetwas ungehalten?«

Der Maler antwortete: »Nein, Eure Majestät. Seht, wenn ich etwas male, werde ich eins mit dem, was ich male. Zu dieser Zeit war ich der Tiger, den Ihr auf dem Bild seht; und Tiger können die menschliche Sprache weder verstehen noch sprechen.« Der König verstand und wurde ein lebenslanger Freund und Schüler des Malers. Diese Anekdote enthüllt die mystischen Kräfte eines Menschen, der sich in geistiger Einheit im Zen-Zustand des Vertieftseins befindet. Aus verschiedenen Quellen konnte man dafür noch weitere Beispiele anführen.

Der japanische Maler Nagasawa Rosetsu (1755 - 1799), ein Schüler von Maruyama Okyo (1733 - 1795), identifizierte sich völlig mit dem, was er gerade malte. Eines Tages kam ein Freund zu Besuch. Als er sich dem Haus näherte, sah er, wie sich auf dem dünnen, weißen Papier der Schiebetüren im Fenster der Schatten eines Adlers abzeichnete. Er öffnete die Schiebetür und sah im Raum nur Rosetsu bei der Arbeit sitzen. Dieser war gerade dabei einen Adler zu malen.

Von einem chinesischen Maler namens Yu Wo sagt man, er habe auf eine gewisse Art die geschmeidige, graziose Gestalt des Bambus angenommen, wenn er diese Pflanze malte. Nun ist natürlich Weiterentwicklung auch im derart konzentrierten Vertieftsein wesentlich. Der bekannte japanische Kalligraf Nakabayashi Gochiku (1827-1913) war lange Zeit hindurch höchst unzufrieden mit seinen Pinselwerken. Er ging völlig in seinen Bemühungen auf, doch augenscheinlich im falschen Objekt, denn alle seine gemalten Schriftzeichen sahen aus wie er selbst. Später erkannte er, dass es das war, was er schrieb, auf das er sich konzentrieren und mit dem er sich identifizieren musste. Als er dies begriffen hatte, entwickelten alle seine Schriftzeichen ein Wesen und Aussehen, das zu ihrer Bedeutung passte. Seine Version des Schriftzeichens für das Wort >Frühling< ließ die Wärme, Eleganz und Milde dieser Jahreszeit ahnen, und sein Schriftzeichen für das Wort >Gott< flößte dem Betrachter tiefe Ehrfurcht ein. In Menschen, die darin geübt sind sich zu konzentrieren und ihren Geist in Einklang zu bringen, können plötzliche Notfälle erstaunliche Kräfte hervorrufen. Vor langer Zeit gab es einmal in China einen berühmten Bogenschützen, der täglich trainierte, um seine Techniken zu perfektionieren. Eines Abends im Herbst, bei zunehmendem Mond, ging er in die Berge, um dort zu jagen. Plötzlich bewegte sich etwas aus dem Schatten einer Felsspitze. Ein Tiger. Seine Fänge leuchteten im Mondlicht und sein Rücken war gebeugt, so als wollte das Tier jeden Augenblick zum Sprung ansetzen. Auch ein erfahrener Krieger kann durch unvermutete Dinge dieser Art überrascht werden. Dieser Mann jedoch konzentrierte unmittelbar und automatisch sein ganzes Wesen in den Pfeil, mit dem er die Bogensehne spannte. Er ließ los, und der Pfeil traf den Tiger

im Kopf. Ohne anzuhalten, um das Tier zu untersuchen, drehte sich der Mann um und ging den Berg hinunter.

Am nächsten Tag entschloss er sich jedoch an den Ort seines Abenteuers zurückzukehren, um zu sehen, welche Art von Tiger er getötet hatte. Doch wie sorgfältig er auch suchte, er konnte das tote Tier nicht finden. Er hatte sich schon zum Gehen gewandt, als er sah, dass sein Pfeil sich in Wirklichkeit in einen großen Felsen gebohrt hatte. Seine Konzentration war so stark gewesen, dass er die erstaunliche Fähigkeit besessen hatte den Pfeil in einen festen Stein zu schießen. Diese Anekdote ist die Quelle der Redensart, dass ein konzentrierter Geist sogar einen Stein durchdringen kann. Dieser Satz war im Osten jahrhundertlang äußerst populär.

Ein Leben der Konzentration und der geistigen Einheit erzeugt Wirkungen, die der Mensch selbst zuerst vielleicht nicht versteht. Ich erinnere mich, dass einer meiner Schüler einmal einige Raufbolde zusammengeschlagen hatte, weil sie einen alten Mann, der ein Nudelgeschäft besaß, belästigt und gequält hatten. Obwohl ich schon bei vielen Kämpfen der unterschiedlichsten Art mitgemacht habe, seit ich mich dem Weg des Karate verpflichtete, habe ich Straßenkämpfe noch niemals gutgeheißen und meinen Schülern verboten an solchen Raufereien teilzunehmen. Als Strafe für seinen Ungehorsam in dieser Hinsicht habe in den betreffenden jungen Mann für eine gewisse Zeit aus dem *dojo* verwiesen. Doch die Sache war in diesem Fall noch nicht beendet.

Die Schläger und ihre Bande nahmen an, dass ich den Schüler beschützte. Als ich eines Tages die Straße entlang ging, tauchten fünf oder sechs von ihnen vor mir auf und wollten offensichtlich Ärger machen. Ich ging einfach auf sie zu und fragte sie, was sie wollten. Allein von dem Blick in meinen Augen alarmiert, machten die Kerle sich einer nach dem anderen davon. Da wurde mir klar, dass die langen Jahre des Trainings, die Gewohnheit des Kampfes auf der Ebene von Leben und Tod und die Selbstlosigkeit der Hingabe an das Karate - die Dinge, durch die ich in allen meinen vielen Kämpfen in vielen Ländern siegen konnte - in meinen Augen ein Licht entzündet haben mussten, das Menschen wie diese Schläger sofort erkennen und nicht ertragen können. Ich merkte, dass diese innere Stärke - dieses Karate des Herzens und des Geistes - auf alle Aspekte des Lebens angewendet werden kann. Dies macht es für mich möglich frei von jeglicher Furcht zu leben.

Durch langes Üben im Karate habe ich einen Zen-Zustand erreicht. Ich glaube, man kann einen ähnlichen Zustand auch durch lange Hingabe auf an deren Gebieten erreichen. Ganz ähnlich befähigt die Vollendung im Zen einen Menschen auch in Bereichen außerhalb des Zen Großes zu schaffen. Als Beispiel konnte ich den Zen-Priester Hakuin zitieren, dessen Malereien von Kritikern heute für feiner gehalten werden als die Gemälde von Rouault oder Picasso.

Doch um solche Dinge zu erreichen, ist geistige Einheit von höchster Bedeutung. Solche Einheit erfordert keineswegs einen Tempel oder einen speziellen Platz zur Meditation. Sie kann von jedem und überall erreicht werden. Es ist lediglich notwendig, dass man sich selbst vollkommen der Aktivität des Augenblicks hingibt, gleich ob es Büroarbeit ist, Essen, Verkaufen, oder ein Treffen mit der Geliebten. Völlige geistige Einheit in allen Dingen bedeutet beständiges ZenTraining zu jeder Zeit und an jedem Ort: im Laboratorium des Wissenschaftlers, in der Bibliothek des Gelehrten, auf der Baustelle des Architekten, auf der Bühne des Schauspielers und im Gerichtssaal des Rechtsanwalts und des Richters.

Einer der vielen Autoren und Dichter aus meinem Bekanntenkreis sagte einmal, dass die wirklich befriedigenden seiner Werke niemals das Ergebnis einer wohl überlegten Absicht seien, sondern dass sie irgendwie von sich aus entstünden, wenn er selbst in kreativem Geschehen verloren sei. Er sagte, dass er seine guten Arbeiten nicht völlig als etwas Eigenes ansehe, und dass Arbeiten, die er aus Überlegung heraus fertig gestellt habe, selten wirklich gut seien.

In der klassischen Schrift *Hagakure* wird nicht übertrieben, wenn es dort heißt, dass der Weg des Kriegers der Weg zur Entdeckung des Todes ist. Das heißt, dass die Krieger der Vergangenheit unempfindlich waren gegenüber Selbstsorge und Ruhm, denn durch den täglichen Kontakt mit dem Tod waren sie beständig und vollkommen in die Welt des Schwertes vertieft.

Koizumi Ise-no-kami, der Gründer einer der berühmtesten japanischen Schwertschulen, verglich einmal den Weg des Schwertschülers mit dem Überqueren eines Stroms auf einer Brücke, die nur aus einem einzigen Stamm besteht: es erfordert beständige, vollkommene Konzentration und ständige Vorwärtsbewegung. Wenn man das Prinzip, das diesem Vergleich zu Grunde liegt, auf alle Dinge anwenden wurde, wäre das menschliche Leben fruchtbarer, freier von Verwirrung und viel frischer.

KONTROLLE DES ATEMS UND DES GEISTES

Was macht die Faust- und Fußtechniken des Karate stärker als die aller anderen Kampfsysteme? Zu allererst sind die Techniken selbst überragend. Zum zweiten sind die Hände und Füße - die Waffen des Karate - darin geübt stark und schnell zu sein. Tritte und Schläge auf Übungsziele aus gebündeltem Stroh zu richten, ist eine alte Methode, um diese Körperteile zu stärken und abzuhärten. Westliche Boxer, die sich auf das Training am Sandsack verlassen, haben oft einen schwächeren Griff und schwächere Fäuste als Karateka. Zudem schwächen sie ihre Hände durch den Gebrauch von Boxhandschuhen, durch die sie die Fläche ihrer Faust vergrößern wollen. Die Fäuste, Füße, Gelenke und Fingerknochen müssen im Karate stark sein, denn sorgloses Treten und Schlagen auf die Strohbindel kann Verletzungen verursachen. Doch das Makiwara-Training kann die Geschwindigkeit auch vermindern. Aus diesem Grund muss man sorgfältig darauf achten die Geschwindigkeit auf dem richtigen Niveau zu halten. Das Ziel ist, Schläge und andere Techniken von solcher Wirksamkeit zu entwickeln, dass man in der Lage ist fünf oder sechs Bretter oder mehr als zehn Ziegel mit der Faust zu zerbrechen, Steine zu zertrümmern oder einem Stier die Hörner abzubrechen.

Körperliches Training ist eine der Erklärungen für die Kraft des Karate, doch genauso wichtig ist die geistige Einheit. Geistige und seelische Aspekte, Durchhaltevermögen und Hingabe werden in allen östlichen Kampfkünsten und den meisten Sportarten Japans betont. Doch heutzutage bestehen einige junge Leute darauf, dass sie an solchen Dingen nicht interessiert sind und dass man ihnen nur die Techniken beibringen solle. Diese Haltung entsteht möglicherweise dadurch, dass die jungen Menschen die geistigen und seelischen Aspekte der Kampfkünste für abstrakte Dinge halten. Mit anderen Worten, sie haben niemals die Auswirkungen gespürt, die diese geistigen Aspekte auf den menschlichen Körper haben können. Außerdem konnte es sein, dass die japanische Jugend glaubt, das östliche Training sei den Trainingssystemen des Westen gerade wegen seiner Betonung der geistigen Elemente unterlegen.

Die Wahrheit aber ist, dass in allen östlichen Anleitungen zur Übung oder zur Weiterentwicklung - in der Kunst genauso wie im Kampf - die Kultivierung des Geistes das höchste Ziel ist. Dies ist keineswegs abstrakt, sondern es geht um die tatsächlichen Verbindungen zwischen Geist und Körper. Der östliche Weg zu trainieren hat ganz konkrete Systeme entwickelt, um Körper und Geist völlig eins werden zu lassen. Diese Systeme haben nicht nur für die Kunst oder für technisches Können Bedeutung, sondern genauso für das tägliche Leben und die Moral des Menschen.

Sie bestehen aus drei Methoden: Atemkontrolle, Stärkung des Bauches durch die Atemkontrolle, und Meditation. Sie beinhalten bestimmte Riten und Rituale, doch diese dürfen nicht als bloße, leere Zeremonie angesehen werden.

Östliche Sagen berichten schon in frühester Zeit, dass das Zentrum des menschlichen Seins in der Bauchregion anzusiedeln ist. Wenn der Mittelpunkt des Geistes dort konzentriert ist, ist der Mensch in einer optimalen seelischen Verfassung. Man glaubt, dass es von essentieller Bedeutung ist die Bauchgegend zu stärken, wenn man den Geist stärken will. Hier ist ein einfaches, treffendes Beispiel, was dies in der Praxis heißt. Wenn jemand etwas Schweres heben will, spannt er den Bauch an. Indem er Stärke in diesen Teil des Körpers legt, kann er größere Kraft entwickeln. Das japanische Wort für die Bauchgegend, die so ungeheuer wichtig für die geistige Einheit und die allgemeine körperliche Stärke ist, heißt *tanden* oder hara. Das *tanden* ist das Schwerezentrum des Körpers; Arme und Beine bewegen sich um es herum. Und bei idealen Bedingungen kehrt alle Stärke, die der Körper aufgewendet hat, dorthin zurück.

Kraft im *tanden* ist dasselbe wie der Druck der Bauchmuskeln, der physiologisch von der Stärke oder Schwäche in den Muskeln der Hüfte und der Bauchgegend bestimmt wird. *Tanden-Kraft* oder ein Mangel daran zeigt sich im Grad der Flexibilität des Rückgrats, in der Stärke der Bauchmuskeln und in der zusammenziehenden Kraft der analen Schließmuskeln. Mit anderen Worten, je stärker die Muskeln, Knochen, Gelenke, und Bänder der Hüfte und der Bauchgegend,

desto größer ist die allgemeine Kraft des ganzen Körpers. Doch das *tanden* ist nicht nur ein sehr wichtiges physisches Zentrum, sondern es ist zugleich das psychische Zentrum des Menschen. Auf dieser kombinierten Funktion beruht die östliche Philosophie der Einheit von Körper und Geist. Im Gegensatz zu den geistigen Philosophien, die die Bedeutung des Körpers vernachlässigen, besteht die östliche Philosophie des *tanden* darauf, dass sich das körperliche Sein im Geist und der Geist im Körper offenbart. Beides ist eins.

Systeme, die auf dieser Philosophie beruhen, haben Dualismen und Widersprüche überwunden. Menschen, die Körper und Geist vereint haben, fühlen keinen Unterschied zwischen sich selbst und der äußeren Welt oder zwischen geistigen und körperlichen Vorgängen. Kurz gesagt, das Training des Geistes verlangt im gleichen Maß ein Training des Körpers. Unglücklicherweise beschäftigen sich heutzutage zu viele östliche Philosophen mit dem Taoismus, den Worten Shākyamunis (des historischen Buddha) und Bodhidharmas (des ersten Patriarchen der Zen-Schule), ohne dem körperlichen Training Beachtung zu schenken, das alle diese Männer und Philosophien jedoch befürwortet haben. Und dass man es versäumt beide Aspekte dieser Philosophien in Betracht zu ziehen, ist wohl zum Teil die Ursache der modernen menschlichen Übel.

Als Übungssystem erreichen die alten östlichen Lehren ihre beste Formulierung im Trainingssystem des Karate - besonders im Trainingssystem des Kyokushin-Karate. Atemkontrolle, die überragende Methode zur Einswerdung von Körper und Geist, wird schon seit langem im Yoga, im Taoismus sowie im Zen und anderen buddhistischen Schulen gelehrt.

Die verschiedenen existierenden Systeme beruhen alle auf perfekter Zwerchfellatmung, bei der der Atem tief eingezogen, kurz angehalten und dann über eine längere Zeit herausgelassen wird. Alle diese Systeme stärken das *tanden*. In der perfekten Form dieser Atemmethode atmet man ein, bis die Luft zuerst den Bauch zu füllen scheint, danach erreicht sie die Brust und schließlich die Halsebene. Dann atmet man leicht aus, und die verbleibende Luft wird in Richtung Bauch nach unten gepresst; das *tanden* ist gespannt. Am Ende wird die Luft ganz langsam und allmählich ausgeatmet. Diese Art von Atmung sollte so lange als möglich dauern: einigen Menschen bereiten sogar drei Minuten für einen Zyklus des Ein- und Ausatmens keine Schwierigkeiten.

Im Kyokushin-Karate wird eine ähnliche Methode namens *enshin* bei der stehenden und sitzenden Zen-Meditation gebraucht. In den letzten Jahren haben wissenschaftliche Untersuchungen die tiefe Bedeutung dieses Systems bewiesen. Obwohl der Mensch in ferner Urzeit auch einmal wie die Affen mehr oder weniger auf allen Vieren ging, kam er im Lauf der Zeit zu einer aufrechten Haltung und zum Gehen auf zwei Beinen. Dies bewirkte ein Wachstum des Brustvolumens und hatte zur Folge, dass, der Mensch weniger aus dem Bauch atmete als die anderen Lebewesen. Die Struktur des menschlichen Körpers lässt es zu, dass die Atmung leicht von anderen Funktionen getrennt werden kann. Obwohl die aufrechte Haltung eine starke Entwicklung des menschlichen Gehirns möglich gemacht hat, hat sie doch auch unnatürliche Atemgewohnheiten gefordert, denn wenn der Mensch müde wird, lehnt er sich sehr oft nach vorn. Dies reduziert die Tiefe der Atmung. Schon vor drei- oder viertausend Jahren erdachte das indische Yoga sein System der tiefen Zwerchfellatmung, um den strukturellen Fehler auszugleichen, den der Mensch als Ergebnis seiner Fähigkeit aufrecht zu gehen und zu stehen geerbt hat. Wie zudem schon gesagt wurde, stärkt dieses System das *tanden* und ergibt durch die Stimulation eines bestimmten Nervs einen ruhigen Geist.

Zwischen den einzelnen Trainingsabschnitten schreibt das Kyokushin-Karate wiederholte *ibuki*-Atemübungen vor, die eine tiefe Bauchatmung akti vieren, Mudigkeit beseitigen und den Menschen befähigen maximale und ganzkörperliche Kraft zu entwickeln. Beim *ibuki* steht man in der *heisoku*-, *sanchin*oder *han-heiko*-Stellung und atmet so lange und tief als möglich ein. Am Ende der Einatmung schwingt man die Arme hoch, beschreibt auf jeder Seite des Körpers weite Kreise und kreuzt die Arme vor der Stirn. Dann spannt man nacheinander das *tanden*, die Achselhöhlen und die Spitzen der Zeige- und Mittelfinger an. Man dreht die Füße nach innen, hält den Atem an, zieht den After ganz stark zusammen und konzentriert sich darauf Stärke in sich hineinzuziehen, weiter und weiter nach innen, bis der Körper zittert. Dann wirft man die Arme auf die Seite, so dass sie vor der Brust eine reißende Bewegung erzeugen. Man hält die Ellbogen gebeugt und atmet natürlich und mit einem lauten Ton aus. Am Ende der Ausatmung

nimmt man die Hände herunter, drückt jede in den Lungen verbliebene Luft heraus und atmet wieder ein. Wenn dieser Zyklus vier oder fünf Mal wiederholt wird, normalisiert sich der Atem sogar nach einem äußerst anstrengenden Training. Diese Atmung vor der *tameshi-wari*-Übung zu praktizieren, ermöglicht das Freiwerden jener Art von unmittelbarer Kraft, mit der man Bretter, Ziegel oder andere harte Materialien zerbrechen kann.

Das plötzliche Ausstoßen des letzten Restes von Luft ist eine Übung für die unmittelbare Konzentration von Kraft. Solche Stärke darf nicht aus den Fingern, sondern muss aus dem *tanden* kommen, dem Mittelpunkt des Körpers. Das aufeinander folgende Anspannen des *tanden*, der Achselhöhlen und schließlich der Fingerspitzen macht es möglich, dass die Stärke von der Mitte aus zu den Extremitäten des Körpers wandert.

Eine andere Atemmethode des Karate wird im wirklichen Kampf gebraucht, wenn man dem Gegner gegenübersteht und seinem Angriff ausweichen will. Man nennt sie *nogare*, und sie besitzt so genannte äußere und innere Versionen. In der äußeren Version atmet man langsam aus, in der inneren schnell. Die Einatmung ist in beiden Versionen schnell.

Wie die im Zen, Yoga und Taoismus gebräuchlichen Methoden bezieht die Atmung im Karate immer die Bauchgegend mit ein, und alle diese Methoden stärken das *tanden*, um Kraft und Schnelligkeit in den Schlägen und Tritten zu entwickeln. Wenn das *tanden* in einem guten Zustand ist, sind Geist und Körper eins, und sowohl der Körper als auch der Wille sind stark.

Ein gutes Verhältnis zwischen Geist und Körper ist im Karate von besonderer Wichtigkeit, da die Entwicklung von Geschwindigkeit und plötzlicher Kraftlebens wichtig ist; demzufolge ist Stärke im *tanden* von essentieller Bedeutung. Auf der anderen Seite beinhaltet die Natur der Karatebewegung ebenfalls einen wichtigen Faktor zur Kräftigung des *tanden*.

Das Zen-Training konzentriert sich heutzutage weitgehend auf die sitzende Meditation; der Mensch ist jedoch ein aktives Lebewesen, für das längere Zeiten des Sitzens unnatürlich sein können. Karate ist aktives, ist lebendiges Zen.

Der alte japanische Krieger fand im Zen-Buddhismus - im 12. Jahrhundert aus China nach Japan eingeführt - eine Religion, die ihn das Vertrauen in seine eigene Kraft lehrte und ihn etwas Absolutes erkennen ließ, durch das er außerordentlichen Mut zeigen und dem Tod ohne Bedauern ins Gesicht sehen konnte. Meiner Ansicht nach ist die Übung des Weges der Kampfkünste eine Abkürzung zum höchsten Zen-Zustand der Erleuchtung.

In ihrem Urzustand beinhalten die meisten Religionen eine Form der eingeschränkten Lebensweise oder eine Anweisung zur Übung von Geist und Körper. Shäkyamuni, der historische Buddha, lehnte Extreme der asketischen Übung ab. Er hatte sich ihnen selbst sechs Jahre lang unterzogen und erkannte, dass sie nicht zur letzten Erleuchtung führen. Doch nachdem er durch tiefe Meditation die Erleuchtung erreicht hatte, setzte er die Übung seines Körpers fort, während er lange und weit umherreiste. Er hatte weniger ein körperliches und geistiges Training abgelehnt als den Versuch, durch exzessiv strenge asketische Übungen des Körpers über die menschlichen Kräfte hinauszugehen. Jesus Christus hatte in der Wildnis 40 Tage und Nächte hindurch gefastet, und Mohammed fand die Erleuchtung durch ungeheure asketische Muhsal. Das Problem ist aber, dass solche Trainingsvorschriften im Laufe der geschichtlichen Entwicklung als Übung verloren gehen. Alles, was von Ihnen übrig bleibt, sind schriftliche Darlegungen. Die Menschen beschäftigen sich mit diesen Beschreibungen und schätzen sie sehr hoch ein, doch sie vernachlässigen dabei die wirkliche Übung.

Bodhidharmas Lehren, die er aus Indien mit nach China brachte, beinhalten eine Übung, die dem Karatetraining sehr ähnlich ist. Das berühmte Shaolin-ssu-Kampfsystem basiert auf Schriften, die man Bodhidharma zurechnet. Welche Stellungen vor langer Zeit in jenen Übungen verwendet wurden, kann man an den alten Statuten der achtzehn *arbats* sehen, die mit dem Shaolin-ssu in Verbindung stehen.

Man sagt, Bodhidharma habe neun Jahre in sitzender Meditation verbracht. Das ist eine unnatürliche und ungesunde Art zu leben. Daher ist es sehr bezeichnend, dass er zusätzlich zu seiner sitzenden Meditation eine aktive Trainingsweise lehrte. Es scheint sicher, dass er so etwas wie waffenlose Kampftechniken zur Übung und zum Selbstschutz befürwortete. Für einen Mann der Religion wäre es unpassend irgendwelche Waffen zu gebrauchen, aber Schutz, Übung und Arbeit sind für das Wohlergehen unerlässlich. Obwohl das chinesische Zen im Lauf der Zeit vom waffenlosen Kampftraining abging und sich nur auf die sitzende Meditation oder auf Gespräche (sie beinhalten auch die so genannten *koan*) verließ, so bleibt doch das System der Atemkontrolle

in der Zen-Meditation, wie ich bereits erklärt habe, für die Entwicklung der geistigen Konzentration von höchstem Wert. Nebenbei, längere Perioden des lauten Lesens von Sutren - ebenfalls im Sitzen - sind auch eine Übung zur Atemkontrolle. Wir gebrauchen etwas Ähnliches mit guten Ergebnissen in unseren *dojo*.

Wie schon gesagt enthält das Karate eine ganze Anzahl von Elementen aus geistigen und körperlichen Trainingsvorschriften anderer Religionen oder Philosophien. Nur der Konfuzianismus bietet in diesem Zusammenhang überhaupt nichts an. Obwohl er das Bogenschießen als eine der sechs Künste auflistet, lehrt er kein bestimmtes System zur Körpererziehung.

Die Krieger des japanischen Weges der Kampfkünste übernahmen die körperlichen und geistigen Übungssysteme des Zen-Buddhismus, doch in Fragen der Höflichkeit und der Treue gegenüber ihren Fürsten ließen sie sich vom Konfuzianismus leiten. Mit anderen Worten, in Fragen der Religion, des körperlichen Trainings und der Haltung im Kampf war das Zen ihr Führer; aber in ihren sozialen Angelegenheiten folgten sie den Lehren von Konfuzius. Ich bin der Meinung, dass das richtig ist. Wenn der Konfuzianismus einen Fehler hat, weil ihm das Lehren eines körperlichen Trainings fehlt, so ist ein Zen falsch, das allein ein Leben in der Abgeschlossenheit abgelegener Tempel befürwortet. Wir müssen im Training dem Zen folgen, ohne uns jedoch von der Gesellschaft zurückzuziehen, und wir müssen im Konfuzianismus nach Unterstützung suchen, um in der Gesellschaft auf bestmögliche Weise zu leben.

Wenn der Geist durch die Hilfe der Atemkontrolle und durch die Stärkung des *tanden* sicher in der Bauchgegend ruht, genießt man die Fähigkeit kurze und genaue Entscheidungen zu fällen. Man diskutiert viel über geistige Fähigkeiten, doch nur sehr wenige Dinge kann man allein mit dem Verstand begreifen. Es ist wahr, dass die Wissenschaft eine ungeheure Menge von Lernstoff systematisiert hat, doch sie kann noch immer nicht das Universum erklären, die Natur des Lebens definieren oder einem Menschen sagen, wie er leben sollte. Solche Dinge können nicht allein von den geistigen Kräften des Menschen entschieden werden. Die westliche Wissenschaft ist immer noch nicht in der Lage mit Sicherheit zu sagen, ob der Geist und der Körper ein und dasselbe oder verschiedene Dinge sind, oder wenn sie verschieden sein sollten, welches von ihnen den Vorrang hat. Die meisten östlichen Philosophien vertreten den Standpunkt, dass Geist und Körper eins sind und dass eine Übung beide gleichermaßen beanspruchen sollte. Das ist die Bedeutung der Atemkontrolle, der Festigung des *tanden* und der Konzentration des Bewusstseins in ihm. Wenn man dies tut, kann man alle Dinge als das akzeptieren, was sie sind, und Dualismen und Widersprüche hören auf zu existieren. Diesen körperlichen und geistigen Zustand zu erreichen, ist ein Teil des Ziels im Karate.

LIEBE UND EHE

Für einen Mann ist die Frau gleichzeitig seine größte Freude und seine größte Sorge. Frauen geben den Männern Kraft und den Willen zu leben und zu kämpfen. Sie sorgen für die Süße des Lebens. Man sagt, viele Männer seien mit dem Wort »Mutter« auf den Lippen in der Schlacht gestorben. Männer prahlen und machen sich gern groß, doch das beweist nicht, dass sie stärker sind als Frauen. Tatsächlich haben Frauen eine besondere Art von Kraft, die stark genug ist, die Stärke und Aktivität der Männer zu umfassen. Die Frau bleibt ruhig zu Hause, der Mann kommt jeden Tag zurück, nach all seinen Kontakten in der Welt der Arbeit. Wahrscheinlich ist kein anderes Lebewesen so treu gegenüber seinem Gatten. Die meisten Männer erkennen irgendwann, dass sie, ohne es zu bemerken, allmählich unter den Pantoffel ihrer Frau geraten sind. Besonders mächtig werden Frauen, wenn sie einmal Kinder zur Welt gebracht haben.

Männer treffen gewöhnlich auf drei Arten von Frauen: die Mutter, die Ehefrau und die Verführerin, wobei letztere lediglich ein Objekt sexuellen Verlangens ist. Die Art, wie ein Mann auf diese Frauen reagiert, ist eines der wichtigsten Elemente seines Lebens.

Die Mutter werden weniger zum Problem als die anderen beiden Arten. Kinder müssen gegenüber ihren Müttern voller Respekt sein, und der Mann, dessen Mutter lange genug lebt, um auf ihn zu achten und für ihn zu sorgen, kann sich glücklich schätzen. Doch die Art, wie ein Mann mit seiner Ehefrau und anderen Frauen in sexueller Hinsicht umgeht, entscheidet oft über Erfolg oder Fehlschlag. Natürlich sollte ein Mann sich nicht von Frauen der dritten Art überwältigen lassen. Am besten betrachtet er alle anderen Frauen außer seiner Ehefrau und seiner Mutter als Schwestern. Doch die meisten Männer sind dieser Aufgabe nicht gewachsen.

Ich kenne einige Männer, die von sexuellen Trieben nur wenig betroffen sind und für die meiner Ansicht nach dieses Kapitel unwichtig ist. Vielleicht sind solche Männer vom Glück begünstigt, doch die Mehrheit von uns findet Frauen einfach aufregend. Um zu verstehen, was ich meine, muss man nur das dumme Grinsen auf den Gesichtern der Männer beobachten, wenn sie eine schöne Frau die Straße entlanggehen sehen. Das Problem ist, dass die meisten von uns diese Dummheit nicht abschütteln können, und ich vermute, dass selbst so berühmte Männer wie Napoleon oder der japanische Militärherrscher Toyotomi Hideyoshi sich in dieser Hinsicht von dem Rest von uns nicht unterscheiden.

Manche Frauen glauben, dass das Verlangen, das die Männer nach ihnen haben, unrein sei. Das ist jedoch falsch. Ein solches Verlangen kann die Quelle großer Energie und Aktivität sein. Ohne es wären die Frauen keine Frauen mehr. Es ist unvermeidlich, dass ein Mann im Laufe seines Lebens ein oder zwei Mal einer Frau begegnet, die er liebt. Das ist normal, doch sich zu verlieben sollte niemals das Hauptziel eines Mannes sein.

Liebe die Frauen, doch lass nicht zu, dass sie Kontrolle über dich erhalten. Kein Mann sollte zulassen, dass er von einer Frau dominiert wird. Denn das Zulassen einer solchen Herrschaft bedeutet, dass ein Mann zu sehr an Heim und Familie gebunden wird. Männer sollen nicht nach Frieden und Sicherheit dieser Art streben. Ein Mann muss das Abenteuer suchen, er muss sich selbst üben und erziehen, er muss kämpfen und neue Wege finden. Ein Mann muss sich ein Ziel setzen und dafür leben es zu erreichen. Lässt er es zu, dass er in den Pflichten eines guten Ehemannes und Vaters eingefangen wird, verliert er am Ende den Respekt seiner Frau und seiner Kinder.

Manchmal wird behauptet, der Hauptträger mit den jüngeren Generationen heutzutage hinge mit der Art zusammen, wie sie aufgezogen wurden. Ihre Väter waren während des zweiten Weltkriegs aufgewachsen und hatten in dieser von Sorgen geplagten Zeit alle geistigen Stützen verloren. Indem sie außergewöhnlich häuslich wurden, verzogen sie ihre Kinder. Und so verloren sie in den Augen ihrer Kinder jeglichen Anspruch auf Autorität.

Ich finde, das ist sehr traurig. Warum mussten die japanischen Väter wegen der Niederlage, die ihr Land im Krieg zu erleiden hatte, auch persönlich geschlagen sein? Sie hätten ein neues Ziel finden können, wie Strebsamkeit und Erleuchtung, und dann hätten sie mit ganzer Kraft

vorwärtsstreben können, um ihre Träume zu verwirklichen. In der ersten Nachkriegszeit war weithin das Wort »Frustration« im Gebrauch. Das war falsch; dieses Wort sollte genauso vermieden werden wie eine zu große Bereitwilligkeit die Stellung des Besiegten einzunehmen. Wegen einer solchen Niederlage hätte Japan nicht innerlich aufgeben dürfen.

Später brachte das Land eine Zeit schnellen wirtschaftlichen Wachstums in Gang und übernahm viel von der westlichen Kultur. Ich sehe die Entwicklung seither nicht als wirkliche Erholung an, denn durch das eilige Ausborgen bei anderen Ländern verlor Japan seine eigene Seele. Heute konzentrieren sich die japanischen Männer darauf gute Ehemänner und Väter zu sein. Sie haben den Geist des Abenteurers verloren. Sie suchen nicht mehr den Kampf. An anderer Stelle habe ich gesagt, dass Männer schwächer sein können als Frauen. Dies ist sicherlich wahr, wenn sie den Willen zum Kampf verlieren. Denn ein Mann ist stark, wenn er ein Ziel hat, für das er kämpfen kann, und eine gute Frau, die ihn in diesem Kampf unterstützt.

Nachdem ich einige Monate lang mit meiner Geliebten zusammengelebt hatte, ging ich in die Berge, um Karate zu trainieren. Sieben Jahre lang habe ich sie dann nicht mehr gesehen und habe ihr nicht einmal eine Postkarte geschickt. Während dieser Zeit ging ich ins Ausland, um meine Karatekarriere weiter auszubauen. Während ich unterwegs war, brachte sie ein Kind zur Welt. Da sie kein Geld hatte und wusste, dass sie ihre Familie nicht um Hilfe bitten konnte, hatte sie keine Unterstützung durch eine Hebamme. Aber sie war nach wie vor davon überzeugt, dass ich eines Tages nach Hause zurückkommen würde.

Und ich kehrte zurück, nachdem mir eine Vorführung gelungen war, bei der ich einem lebenden Stier die Hörner abbrach. Doch nicht einmal zu dieser Zeit hatte ich irgendwelche finanziellen Rücklagen. Sie ernährte mich, und ich weiß nicht einmal, wo sie arbeitete, um das Geld zu verdienen. Der Weg einer Frau verlangt genauso viel Durchhaltevermögen und Anstrengungen wie der eines Mannes.

Diese Geliebte wurde meine Frau, und ich weiß, dass sie der ideale Mensch für mich ist. Ich glaube, dass der herumwandernde Abenteurer das Idealbild eines Mannes ist, und dass die geduldige, tapfere Frau, die auf die Rückkehr des wandernden Abenteurers wartet, bis sie achtzig Jahre alt ist und ihr Kopf von weißem Haar gekront wird, das Idealbild einer Frau ist. Die Solveig aus Ibsens *Peer Gynt* ist mein Ideal.

Heutzutage wird die freie Sexualität unter den jungen Menschen weit diskutiert. Ich rede oft mit meinen Schülern darüber, von denen die meisten davon begeistert sind, bis ich sie frage, was für eine Braut sie denn vorziehen würden, eine Jungfrau oder eine Frau, die mit vielen Männern ein freies Sexualleben genossen hat. Die meisten bestehen auf einer jungfräulichen Braut. Es ist jedoch unmäßig, freien Sex für sich selbst zu vertreten und zu verlangen, dass die Frauen tugendhaft sind.

Wenn Sexualität nicht von einer tiefen menschlichen, gefühlsmäßigen und persönlichen Bindung begleitet wird, ist sie nur einen Schritt entfernt von der Selbstbefriedigung. Da Sexualität das tief bewegende Drama des menschlichen Lebens einschließen muss, um wirklich bedeutsam zu sein, sollte es sich auf einen Partner beschränken. Es sollte niemals ein Akt sein, bei dem man die Partner so beiläufig wechselt wie in einem Tanz.

Beim Sex enthüllt jeder Mensch seinem Partner körperliche Wünsche und Geheimnisse - also äußerste Schwäche. Daher ist das ideale Verhältnis zwischen Mann und Frau, wenn sie sich beide sehr gut kennen und sich gegenseitig von innen heraus respektieren. Aus solchen Verbindungen entstehen die wahren Liebesgeschichten. Eine solche Liebe ist überaus bedeutsam, denn dieser Mensch, und nur dieser, ist der einzig richtige auf der ganzen Welt.

Ich habe gesagt, dass ein Mann in seinem Leben unvermeidbar mehrere Frauen lieben muss, doch dies bedeutet nicht, dass sich die Anzahl der echten Liebesbeziehungen, die er erfährt, erhöhen wird. In Wahrheit werden alle unechten Verbindungen, die er erlebt, jegliche Romantik verlieren und weit entfernt davon sein ihn wirklich zufrieden zu machen. Der japanische Militärherrscher Toyotomi Hideyoshi hatte mit den Frauen der meisten seiner Gefolgsleute ein Verhältnis, doch die Prinzessin Yodogimi war immer die einzig wichtige Frau in seinem Leben. Napoleon wurden in den Ländern, die er besiegt hatte, die schönsten jungen Töchter der Adligen angeboten, doch fast sein ganzes Leben hindurch war in jeder Hinsicht Josephine die einzig wichtige Frau für ihn.

Ein liederlicher Mensch sucht beständig neue Eroberungen, denn er kann in keiner von ihnen die Liebe finden, nach der er sich sehnt. Die Frauen, die mit Hideyoshi oder Napoleon schiefen,

taten dies nicht aus Liebe. Sie waren nichts als seelenlose Puppen, die das taten, was ihnen mächtige Männer befahlen. Eine Frau, die sich allen männlichen Wünschen fugt, ist nicht mehr als ein Sexspielzeug. Wahre Liebe entsteht nur dann zwischen Mann und Frau, wenn sie füreinander die einzig möglichen Partner auf der Welt sind.

Ein Mann kann sich glücklich schätzen, wenn er die Frau zur Ehefrau gewinnt, die er für die einzig richtige hält. Doch wenn ein Mann auch glaubt, dass eine bestimmte Frau die einzig richtige ist, kann es sein, dass sie seine Gefühle nicht teilt. Und viele junge

Männer leiden an gebrochenem Herzen, weil sie das richtige Mädchen nicht für sich gewinnen können. Dies geschieht, weil sie ihre Ansprüche zu hoch ansetzen. Sie versuchen es bei Mädchen, die einen viel besseren Mann verdient haben. Aber es ist gut für einen Mann, wenn er zwei oder drei Mal einen Korb bekommt. Das zeigt ihm seine Fehler und Schwächen und hilft ihm so sie zu beseitigen; und am Ende wird er die richtige Frau auch verdient haben, wenn er ihr begegnet. Unglück in der Liebe ist wie eine Sprungfeder, die einem Mann hilft auf seinem gewählten Weg vorwärts zu kommen. Jede Anstrengung, die in dieser Hinsicht gemacht wird, lässt früher oder später eine gewinnende, attraktive Persönlichkeit entstehen. Dann werden sich die anziehenden Charakterzüge eines Menschen ganz natürlich zeigen, ohne dass er es nötig hat zu prahlen oder sich aufzuspielen. Mit anderen Worten, Anstrengungen in der richtigen Richtung bringen den wahren Wert eines Mannes hervor und genauso den wahren Wert einer Frau. Der Mann, der in der Liebe immer verloren hat, wird sich von weiblichen Verehrerinnen umgeben wieder finden, aus denen er die eine zur Frau wählen kann, die ihn verstehen und die ihm helfen wird sich auf seinem gewählten Weg weiterzuentwickeln.

Eine Frau muss tugendhaft sein. Sie muss eine gute Mutter sein, denn mehr als 90 % der Erziehung bei jüngeren Kindern findet auf den Knien der Mutter statt. Eine Ehefrau muss in Körper und Seele eins sein mit ihrem Mann. Die Frau von General Maresuke Nogi, einem großen Frauenhelden, vergab ihm seine Romanzen und folgte ihm in den Tod, als er wegen des Todes seines Herrn, des Kaisers Meiji, Selbstmord beging.

Die Frau von General Masaharu Honma, der wegen des berüchtigten Todesmarsches von Bataan vor Gericht gestellt und mit dem Tod bestraft wurde, sagte, sie würde denselben Mann noch einmal heiraten, sollte sie einmal wieder geboren werden. Jeder Mann hätte wohl gern eine so treue Frau. Und jeder Mann sollte eine Frau heiraten, die er auch ein zweites Mal heiraten würde, sollte er wieder geboren werden.

VOM RECHTEN UMGANG MIT GELD

Geld ist eine gesellschaftliche Notwendigkeit. Als Lohn für menschliche Arbeit und für menschliches Blut, Schweiß und Tränen ist es ehrenvoll. Aber es ist insgesamt vergänglich und kann sogar schmutzig sein. Es macht mich traurig zu wissen, dass manche Menschen alles nur in Begriffen des Geldes beurteilen und darauf bezogen, was man sich damit kaufen kann. Doch im täglichen Leben ist es eben manchmal wichtig in finanziellen Kategorien zu denken, und genauso wichtig kann es für das Verfolgen des gewählten Weges sein.

Als ich mich als junger Mann um das Karate bemühte, hatte ich oft Geldsorgen. Ich hasste den Gedanken an Geld, und wenn ich in meinem schäbigen Haus nichts mehr zu essen fand, verfluchte ich das Geld oft und schrie, nur Karate sei wichtig. Zu dieser Zeit war ich voll von jugendlichem Geist.

Ich übte Karate auf einem freien Gelände, und oft kamen Nachbarskinder und Hausfrauen, um den Oyama, der Stierhörner abbrechen kann, zu sehen. Jeden Tag baten ein oder zwei Leute mich, sie als Schüler anzunehmen, doch ich lehnte immer ab. Ich sagte, dass ich mich auf meine eigene Art trainierte und mich auf eigene Art und für mein eigenes Wohl weiterentwickeln wollte, und dass ich keinerlei Absichten hätte zu unterrichten. Auch der große Schwertkämpfer Miyamoto Musashi hatte in seinem ganzen Leben nur zwei oder drei Schüler angenommen.

Doch die jungen Männer, die mein Training beobachteten, waren hartnäckig. Einige von ihnen sagten, sie wären schon zufrieden, wenn ich ihnen erlauben würde zuzuschauen und meine Bewegungen nachzuahmen. Als ich ihren Eifer sah, fühlte ich, dass ich nicht ablehnen konnte; und ehe ich mich versah, war ich der Leiter einer Art von *dojo*, obwohl man es kaum so nennen konnte, denn wir trainierten auf einem freien Gelände in der Nähe meines Hauses.

Die früheren Meister der Kampfkünste machten nie ein Geschäft aus ihrer Tätigkeit. Sie suchten sich ihre Schüler sorgfältig aus und trugen Sorge für sie, anstatt eine Bezahlung anzunehmen. Es ist wahr, dass in den größten Clans einige Lehrer durch die Lehren der Feudalfürsten sehr reich wurden. Doch die Lehrer, die in den Städten lebten und arbeiteten, verschwendeten keinen Gedanken an Ruhm oder Reichtum. Ich entschied mich ihrem Beispiel zu folgen und hatte nicht die Absicht für meine Karatestunden Geld zu nehmen. Als die Zahl der Menschen, die mit mir trainieren wollte, jedoch anstieg und der Mann, dem das leere Grundstück gehörte, allmählich die Geduld mit uns verlor, wurde es notwendig einen Ort zum Üben zu finden. Wir brauchten einen großen Raum mit einem Holzboden und fanden schließlich in einem Ballettübungsraum, was wir gesucht hatten. Da wir jedoch Miete bezahlen mussten, stimmte ich schließlich widerwillig zu, dass die Schüler für diese Ausgabe aufkamen.

Meine intensiven Bemühungen in den vergangenen drei Jahrzehnten haben geholfen Karate über die ganze Welt zu verbreiten. Die Internationale Karate-Föderation wurde gegründet, und jetzt haben wir mehr als 550 anerkannte *dojo* in 60 Ländern. Zur Leitung und Verwaltung all dieser Dinge braucht man Geld. Um zum Beispiel nur eine Karate-Weltmeisterschaft auszutragen, hat man Auslagen von weit mehr als eine Million Mark. Für einen Karateka allein ist es unmöglich eine solche Summe aufzubringen. Natürlich gibt es Menschen, die unsere Karateorganisation mit Freuden kaufen wurden, und zwar für praktisch jeden Preis, den ich dafür verlangen wurde. Doch sie zu verkaufen wäre gegen den Weg der Kampfkünste, dem ich nun einmal folgen will.

In den vergangenen 30 Jahren hat sich meine Meinung über das Geld geändert. Heute verlässt sich unsere Karateorganisation auf die Dienstleistungen einer riesigen Anzahl von Menschen. Solange das so ist, wird Geld erforderlich sein, um die Organisation zu unterhalten. Geld ist eine Kristallisierung der menschlichen Arbeit. Außerdem ist es eine Konvention unter den Menschen und hat daher auch einen Wert. Also handle ich nach folgendem Motto: Geld hat seinen Wert, doch man darf niemals sein Untertan werden.

Geld darf niemals ein Ziel an sich werden. Es ist ein abstrakter Ersatz für menschliche Werte. Man kann es gegen Dinge mit echten Werten eintauschen, doch es hat keinen eigenen Wert. Der Weg, den man für sich gewählt hat, ist wichtig; das Geld ist nur ein Mittel dazu. Aus diesem Grund halte ich den Geizkragen, der nur um des Geldes willen Berge davon anhäuft, für eine äußerst erbärmliche Person.

Heute wird jede Arbeit in finanziellen Kategorien gewertet, doch dies sollte nicht so sein. Wer sich aufrichtig und ernsthaft darum bemüht gute Arbeit zu verrichten, wurde Fürchterlich enttäuscht sein, wenn er denken musste, dass seine Anstrengungen nicht mehr Wert hatten als eine bestimmte Geldsumme. Und ein Schüler der Kampfkünste, der sich an die Reichen und Einflussreichen verkauft, ist nur mehr Leibwächter und kein Schüler der Kampfkünste mehr. Ich habe einen Freund, der in einer Handelsagentur arbeitet. Er besitzt Verkaufstalent und gewinnt sehr schnell das Vertrauen der Menschen, mit denen er in Kontakt kommt. Obgleich er keinen Schulabschluss hat, sagt man, dass die Firma von seinem Organisationstalent abhängt. In den Jahren 1947 und 1948 war er unstet und ohne Wurzeln. Da traf ihn der Präsident dieser Firma, gab ihm Arbeit und half ihm seine Talente zu entwickeln.

Eines Tages bat mich mein Freund um Rat. Anscheinend hatte die Wachstumsrate seiner Firma das Erstaunen einer anderen großen Firma in diesem Geschäftsbereich geweckt. Diese rivalisierende Firma versuchte meinen Freund abzuwerben und so den Erfolg der Konkurrenz zu beenden. Ein Mittelsmann hatte mit ihm Kontakt aufgenommen, und jemand hatte ihm einen Scheck über 100.000 Mark ins Haus geschickt. »Was soll ich tun, Oyama?«, fragte er. »Wie die Dinge im Augenblick stehen, kann ich mir nicht einmal ein eigenes Haus leisten. Doch wenn ich die Firma wechsle, verdiene ich zweimal soviel wie jetzt und kann mit diesen Hunderttausend ein Haus kaufen. Aber ich sehe mich nicht im Stande Herrn A (das war der Präsident der Firma, bei der mein Freund arbeitete) zu verraten.«

Ich sagte ihm, dass dieses Angebot wirklich seine große Chance sein konnte und dass der Wechsel noch mehr Geld bedeuten würde. Wenn er aber darauf ein ginge, wurden viele der Menschen, die ihm vertrauen, wegen des Verrats an Herrn A ihre Beziehungen zu ihm abbrechen. Ich fugte hinzu, dass ich der erste wäre, der nicht mehr mit ihm reden würde.

Mein Freund senkte den Kopf, dankte mir und nahm meinen Rat an. Einige Jahre später kam Herr A zu mir und fragte mich, was ich davon hielte, dass er meinen alten Freund zum Präsidenten der Firma ernennen wollte. Herr A hatte das Alter erreicht, in dem er sich zurückziehen wollte und war bereit seinen eigenen Sohn zu Gunsten meines Freundes zu übergehen. Ich sagte ihm, dass ich dies für eine ausgezeichnete Idee hielte. Als ich ihm dann erzählte, wie mein Freund trotz einer großen Versuchung der Firma treu geblieben war, hatte Herr A Tränen in den Augen. Er hatte nie etwas davon erfahren. Als Präsident brachte mein Freund die Firma später im In- und Ausland zu weiterem Wachstum.

Jeden Monat kommen hunderte von Menschen mit der Bitte, zu unserem Training zugelassen zu werden, und jedes Jahr erreicht eine Reihe unserer Schüler den Schwarzgurt. Neuerdings äußern mehr und mehr Schwarzgurt-Karateka den Wunsch, ihre eigenen *dojo* aufzubauen. Gewöhnlich bin ich davon überrascht, weil diese Menschen zu jung sind und sich selbst noch nicht gemeistert haben, noch nicht einmal im technischen Bereich, und ich glaube nicht, dass sie den Anforderungen eines Lehrers entsprechen können. Das soll nicht heißen, dass ich sie davon abhalten will eigene *dojo* zu betreiben. Im Gegenteil, ich wurde sehr gerne bei uns und im Ausland so viele neue *dojo* als möglich sehen. Es ärgert mich jedoch, wenn solche jungen, unerfahrenen Leute sich selbst als Lehrer von etwas bezeichnen, das sie nicht verstehen. Ich selbst habe kein *dojo* eröffnet, bevor ich 35 Jahre alt war, bis dahin reiste ich über die ganze Welt und forderte Vertreter anderer Kampfstile zum Kampf heraus. Als ich schließlich reif genug war ein *dojo* zu verantworten, waren es die jungen Leute, die den entscheidenden Schritt taten, weil sie unbedingt meine Schüler werden wollten.

Ich mochte allen jungen Menschen ganz dringend anraten, nicht zu hastig Ergebnisse, Stabilität oder Wohlstand zu suchen. Wichtig ist der Weg, den du dir gewählt hast, und der Erfolg, mit dem du dich selbst in Richtung deines Ziels verbesserst und abschleifst. Ich habe Karate gelernt, seit ich neun Jahre alt war - das sind jetzt mehr als 50 Jahre -, und ich lerne immer noch dazu. Manchmal wache ich mitten in der Nacht auf und habe eine Idee für eine kleine Verbesserung oder Verfeinerung eines Griffs oder einer anderen Technik.

Ich frage mich, welche Vorstellungen die jungen Männer von Karate und den Kampfkünsten haben, wenn sie im Alter von 25 oder 26 Jahren mit dem dritten oder vierten *dan* aufhören sich selbst zu trainieren, sich zurückziehen um zu unterrichten und dabei fett und faul werden. Ich selbst bin heute für eine große Organisation verantwortlich, doch ich rate jungen Menschen nicht, es mit einer ähnlichen Stellung zu versuchen, bis sie mindestens über 30 Jahre, wenn nicht älter sind. Bis zu diesem Alter sollten sie sich auf ihre eigene geistige und körperliche Entwicklung konzentrieren und keinen Gedanken an Ruhm, Stellung oder Sicherheit verschwenden.

In unserem Zeitalter der Geschwindigkeit, der Sachlichkeit und der Instant-Produkte legt man zu viel Betonung auf die Techniken. Die Menschen glauben, wenn sie einmal die Techniken einer Kunst oder eines Berufs gemeistert haben, müssen sie sofort damit beginnen Profit aus dem Gelernten zu schlagen. Diese Leidenschaft für schnellen Erfolg ist in einem Ausmaß in die Welt des Karate und der anderen Kampfkünste eingedrungen, dass manche Gruppen schon gegen Bezahlung Schüler- und Meistergrade verleihen. Wenn ein Fremder Geld hat, kann er schnell und problemlos den vierten oder fünften *dan* bekommen. Es ist widerwärtig. Ich kenne einen ausländischen Makler der Kampfkünste, der in den verschiedenen Kampfkünsten insgesamt ungefähr 20 *dan*-Grade hat.

So etwas wäre früher im Training der Kampfkünste undenkbar gewesen; es dauerte zehn Jahre oder auch mehrere Jahrzehnte, um von einem Meister einen *dan* zu erhalten. Und das Zertifikat, das man nach solch einer langen Zeit erhielt, war gewöhnlich nicht mehr als ein weißes Stück Papier, oder es enthielt einige einfache Grundregeln. Dies bedeutet nicht, dass es den Kampfkünsten an essentieller Bedeutung fehlte. Es besagt aber, dass eine solche Bedeutung nicht in Worten ausgedrückt werden kann. Es besteht auch keine Notwendigkeit sie niederzuschreiben: wenn jemand fleißig zehn oder mehr Jahre trainiert hat, wird diese essentielle Bedeutung Teil seines innersten Wesens. Bei solcher Hingabe ist kein Platz für schnelle Fortschritte und glatt formulierte Bestätigungen.

Ich glaube, dass die Leidenschaft für schnellen Fortschritt nur ein Teil weiter gehender Trends ist wie übermäßige Sorge um Geld, Individualität und Profit. Wenn jemand wirklich den Kampfkünsten hingegeben ist, dann trainiert er sich selbst, um ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zu werden. Früher beurteilte

man die Menschen nach Persönlichkeit, Intelligenz, Treue und Ernsthaftigkeit. Ich hoffe zutiefst, dass man zu solchen Urteilskriterien zurückkehrt. Wenn es falsch ist Geld nur wegen des Geldes oder zur egoistischen Statusverbesserung anzuhäufen, dann ist es gleichermaßen falsch es als Erbe für die Nachkommenschaft anzusammeln. Die Chinesen sagen, dass ein großes Erbe dem weisen Sohn die Entschlusskraft nimmt und es dem dummen Sohn erlaubt mehr Fehler zu machen, als er ansonsten machen konnte. Dies ist sicher wahr.

Ich habe daher nicht die Absicht meinen Kindern die große Karateorganisation zu hinterlassen. Nur ein Mensch, der dem gleichen Weg der Entwicklung folgt, den auch ich gegangen bin, kann sie in der Weise führen, wie ich sie geführt habe. Als einzig wichtiges Erbe besitze ich den Geist, den Enthusiasmus, die Ehrenhaftigkeit, die Menschlichkeit und die Leidenschaft von solch großen Männern der Vergangenheit wie Miyamoto Musashi, Saigo Takamori, Bismarck, Konfuzius und Shäkyamuni. Ich hinterlasse meiner Familie keinen materiellen Reichtum. (Oft sage ich meinen Schülern, dass sie auf mein Grab spucken dürfen, falls ich ihnen solch ein Erbe hinterlasse.) Aber ich hoffe den zukünftigen Generationen jenes Licht von Hoffnung, Willenskraft, Strebsamkeit und Begeisterung weiterzugeben, das mir auf dem Weg geleuchtet hat.

BEFREIUNG, DIE LETZTE WAHRHEIT

Es war, wie ich schon erzählt habe, nach dem zweiten Weltkrieg; ich war in einer Gefängniszelle eingesperrt, und mir war klar geworden, dass ich nicht qualifiziert genug war zu unterrichten oder im Geschäftsbereich zu arbeiten. In der Unsicherheit um meine Zukunft beschloss ich mich ganz dem Karate hinzugeben. In jenen Tagen waren viele Menschen gegen die Kampfkünste, da Japan vor und während des Krieges schreckliche Erfahrungen mit Militaristen gemacht hatte. Als ich aber die Verbrecher sah, deren Beruf in diesen verwirrten Zeiten florierte, und die vielen gewalttätigen Verbrechen der Amerikaner gegen die Japaner, da wusste ich, dass ein Land ohne Menschen, die geübt sind es zu verteidigen, niemals unabhängig sein kann. Aus diesem Grund begann ich mit Karate, und als ich freigelassen wurde, führte mich mein Weg sofort in die abgelegenen Wälder auf dem Berg Kiyosumi, wo ich eineinhalb Jahre lang allein trainierte.

Es war ein wunderschöner Ort mit hochragenden Zedern und anderen Bäumen, mit einem durch felsige Täler rauschenden Fluss, steilen Klippen und Wasserfällen. Ungefähr auf halber Höhe des Berges war der Tempel Kiyosumi-dera. Ich wohnte ganz in der Nähe, in den Resten einer ehemaligen Wachhütte.

Ich glaube, dass eigentlich jeder, der sich selbst einer Sache ganz hingegeben hat, sich wie ich einer Zeit des einsamen Trainings unterziehen sollte; doch es ist nicht leicht. Am schlimmsten ist die Einsamkeit selbst. In ruhiger Abgeschiedenheit werden unsere niedersten Instinkte wach. In solchen Fällen gibt es nur zwei Möglichkeiten die Einsamkeit zu bekämpfen: den abgelegenen Ort zu verlassen oder sich geistig zu konzentrieren, um die Einsamkeit zu bekämpfen und die einmal gemachten Vorsätze auch zu erfüllen. Ich wählte den letzteren Weg. Bei allen möglichen Dingen suchte ich Unterstützung. Ich rasierte mir zum Beispiel eine Augenbraue ab. Ich badete in Wasserfällen, die durch kalten Regen und viel Wasser stark angeschwollen waren. Ich machte Zazen, während ich im Wasser saß. Ich starrte den Mond und die zahllosen Sterne an. Manchmal verletzte ich mir selbst die Beine mit scharfen Gegenständen oder schlug meinen Kopf gegen Steine. Trotzdem erreichte ich durch Übung und Zazen während dieser achtzehn Monate zum ersten Mal den vorstellungslosen, gedankenlosen Zustand der Konzentration, den man *samādhi* nennt.

Ich beschäftigte mich den ganzen Tag mit Meditation, im Winter wie im Sommer, in kalten Bergbächen oder sitzend auf Pinienwurzeln oder stehend auf einer Klippe. Zu meinem Karatetraining gehörten jeden Tag *roo kata* sowie Schläge gegen Baumstämme und Felsen. Wenn bei Nacht die Einsamkeit am schlimmsten war, versuchte ich die geistige Konzentration zu meistern und half mir dabei durch verschiedene Einfälle. Manchmal rezitierte ich Sutren und starrte dabei in eine Kerzenflamme. Oder ich schaute mit halb offenen Augen auf ein Blatt Papier an der Wand. Auf das Papier hatte ich die Schriftzeichen für >Ruhe< (zu meiner Rechten) und für >Aktivität< (zu meiner Linken) geschrieben. Manchmal hatte ich Halluzinationen. Dann hielt ich das Rauschen des Windes in den Bäumen und das Zwitschern der Vogel für Stimmen von Menschen.

Doch die Rufe der Fuchse und Dachse waren ein Trost für mich. Wenn ich sie horte, freute ich mich, dass ein warmblutiges, atmendes Lebewesen ganz in meiner Nähe war.

Beim täglichen Training war ich so beschäftigt und konzentriert, dass ich lange Zeit vergaß, wie wichtig auch das Loslassen ist. Daher war ich tagsüber gewöhnlich in einer guten Form, doch nachts verließ mich oft der Mut. Gegen Ende meiner Zeit in den Bergen jedoch hatte ich kleine Augenblicke der Erkenntnis davon, was mit Loslassen und dem gedankenlosen Zustand gemeint sein konnte. Was mir dabei half, waren meine Freunde, die Fuchse, die jede Nacht kamen, die Kinder, die am Tag auf mich zeigten und mich *tengu* (»langnasiger Gnom«) nannten, und schließlich mein Erfolg - nach vielen Fehlschlägen - beim Zerschlagen eines Steines mit dem shuto- (Schwerthand-)Schlag.

Allmählich wurde es mir möglich meine geistige Einheit zu vertiefen, bis ich von der Konzentration zum Loslassen und von da zum gedankenlosen Zustand der Befreiung kam, aus dem heraus ich die Bewegungen eines Gegners voraussehen und ohne zu denken unmittelbar auf sie reagieren konnte. In diesem Zustand ist ein Mensch bereit mit jedem Angriff fertig zu werden. Gleich welche Bewegung auch gebraucht wird, der Körper führt sie schnell und genau aus, ohne einen bewussten Gedanken. Als ich diesen Zustand erreicht hatte, wusste ich, dass Menschen keine Feinde mehr für mich waren, und so entschloss ich mich meine Stärke mit einem Stier zu messen. In Kämpfen mit Stieren und mit Menschen, die doppelt so stark waren als ich, war ich nicht immer im gedankenlosen Zustand der Befreiung.

Aber es gab andere Momente, in denen ich in einem gedankenlosen Zustand war - wenn auch in einem anderen Sinn -, wenn ich nämlich meine Gegner nieder schlug. Ohne nachzudenken und aus Angst vor einer Niederlage griff ich manchmal stärker an als es notwendig war und brachte meinen Gegnern immer wieder Verletzungen bei, deren Heilung oft zwei Monate erforderte.

Und wegen einer dieser Verletzungen hätte ich Karate fast einmal für immer aufgegeben. Eines Tages wurde ich von einem Verbrecher mit einem Messer angegriffen und schlug ihm mit *ryutoken* (»Drachenkopff Faust«) auf die Oberlippe. Er starb daran und hinterließ eine Frau und ein Kind. Ich hatte mir keine Straftat zu Schulden kommen lassen, denn ich hatte mich ja nur verteidigt, doch ich war zutiefst bekümmert, dass mein Karate den Tod gebracht hatte, obwohl ich mir vorgenommen hatte nie jemandem damit zu schaden. Ich hatte Alpträume voller Gewissensbisse über das Schicksal der Familie des toten Mannes. Schließlich verkündete ich, dass ich mit Karate aufhören würde und ging auf einen Bauernhof im Kanto-Distrikt, wo ich fünfmal so viel und so lange arbeitete wie ein gewöhnlicher Arbeiter, um genug Geld zu verdienen, mit dem ich der Frau und dem Kind des toten Mannes helfen konnte.

Ich lebte in dem Bewusstsein Karate aufgegeben zu haben, aber der Gedanke quälte mich nicht. Ich fand die Arbeit auf dem Hof angenehmer als das Karatetraining. Obgleich ich in diesem Jahr vielleicht einmal zufällig und ganz oberflächlich eine Technik ausführte, tat ich nichts, was man irgendwie Karatetraining nennen konnte.

Später jedoch kam jemand zu mir und bot mir die Möglichkeit an in die USA zu gehen und mein Karate dem Rest der Welt vorzustellen. Da holte mich der große Traum meiner Vergangenheit wieder ein. Und was noch mehr war, die Frau und das Kind des toten Mannes hatten mir vergeben und nötigten mich zu meinem früheren Leben zurückzukehren. Das Kind wünschte mir sogar Erfolg für meine Kämpfe mit den Ausländern.

Obwohl ich wie schon gesagt mit dem Training aufgehört hatte, schien dies aus irgendwelchen Gründen mein Karate nur noch kraftvoller gemacht zu haben. Allmählich näherte ich mich einem Zustand, in dem die Fäuste ohne bewusste Gedanken agieren. Doch ich war darauf nicht stolz. Alles was ich wollte war, dem Karate hingebungsvoll für meine Führung zu danken. Mein Karate war nicht mehr nur etwas Eigenes. Es war ein Karate zum Wohl der anderen, ein Karate, das andere Menschen verstanden und akzeptierten. Als ich das gelernt hatte, wurde mein Training weniger durch bewusste Gedanken kontrolliert. Ich lebte beständig zwischen Konzentration und Losgelassensein.

Die Konzentration auf einen Punkt ist eine grundlegende und essentielle Methode des geistigen Trainings der Einheit. Der Zustand gedankenloser Befreiung, in dem der Geist frei und ohne Beschränkung arbeiten kann, der Atem reguliert ist und der Körper dem Geist ohne bewusste Überlegung folgt, ist das letzte Ziel, auf das sich jedes Training ausrichten muss. Doch keinerlei Zen-Meditation oder bewusstes Denken wird es dir möglich machen diesen Zustand zu erreichen. Der einzige Weg ist, über eine lange Zeit hinweg - vielleicht dreißig Jahre lang - fleißig Karate

zu trainieren und die Techniken immer wieder zu verfeinern.

In diesem Zusammenhang ist es interessant den Unterschied in der Reife zwischen Menschen zu beobachten, die sich für Karate und die anderen Kampfkünste einsetzen, und solchen, die bei gewöhnlichen Sportarten engagiert sind. Weil für einen Sportler körperliche Fitness und Stärke allein von überragender Bedeutung sind, erreicht er nach allgemeiner Ansicht seine beste Zeit zwischen 20 und 30 Jahren. Da die östlichen Kampfkünste jedoch in tiefer Beziehung zu Reife und geistiger Einheit stehen und der Geist und das Training wichtiger sind als bloßes Talent, erreicht ein Karateka seine beste Zeit zwischen vierzig und fünfzig Jahren. Wenn ich heute an Übungskämpfen mit Jüngeren teilnehme, erkenne ich immer schon vorher, was sie gerade tun

wollen, so dass ich niemals Schläge oder Tritte gebrauchen muss. Ich kann hinter meinen Gegner gelangen oder *hikkake*- und *kawashi* Techniken anwenden, so dass er zu Boden geht, ohne dass ich die Kraft meiner Techniken gegen ihn einsetzen muss. Doch diese Ebene erreichte ich erst, als ich 30 Jahre trainiert hatte und über 40 Jahre alt war.

Karate ist von allen Kampfkünsten wohl am meisten dem Zen verwandt. Es hat das Schwert verlassen. Das bedeutet, es transzendiert die Vorstellung von Sieg oder Niederlage und wird zur Lebenshaltung, die dem Wohl anderer Menschen dient und mit dem Weg des Himmels übereinstimmt. Seine Bedeutung erreicht daher die tiefgründigsten Ebenen der menschlichen Gedanken.

Die früheren Meister der Kampfkünste sagten, dass der Schwertkämpfer die Wahrheit über Leben und Tod für sich selbst klären müsse. Karate und alle anderen Kampfkünste suchen die Befreiung von Gedanken an Leben und Tod. Vor langer Zeit gab es Männer, die zum Wohl ihrer Fürsten freiwillig ihr Leben hingaben. In der demokratischen Gesellschaft von heute müssen wir bereit sein für die Menschen dasselbe zu tun, doch nur so lange wie die Menschen frei von Bestechlichkeit sind. Diese Korruption bei den Menschen zu verhindern ist in der Tat eines der Dinge, für die wir arbeiten müssen. Gleich welchen Weg er auch gehen will, wenn ein Mensch wirklich ehrbar ist, besitzt er die Bereitschaft für die Wahrheit, an die er glaubt, zum Märtyrer zu werden. Er ist frei von Furcht gegenüber dem Tod und verschwendet keinen Gedanken an seinen eigenen Ruhm oder an Reichtum.

Yamaoka Tesshu, der Begründer einer Schwertschule um die Mitte des 19. Jahrhunderts, sagte über die innerste Bedeutung der Schwertkunst, sie verlange die Befreiung vom Anhaften am Leben. Das letzte Ziel des Budo ist es, alle solchen Bindungen zu brechen, einschließlich der größten, der Bindung an das Leben und die daraus resultierende Furcht vor dem Tod. Und dies ist das Ziel meines Karate, wie der Name *Kyokushinkai* (»Gemeinschaft zur Suche nach der letzten Wahrheit«) schon andeutet.

Aber der Weg zur Wahrheit ist lang. Eines meiner Mottos lautet folgendermaßen: Nach tausend Tagen ist jemand immer noch ein Anfänger; nach zehntausend Tagen der Übung findet er die Wahrheit.

Menschen, die im alten China den waffenlosen Kampf lernten, mussten sich einem Anfangskurs von neun Trainingsjahren unterziehen: drei Jahre, um zu lernen wie man steht, drei Jahre, um zu lernen wie man geht, und weitere drei Jahre, um zu lernen wie man richtig die Faust schließt. Im Kyokushin-Karate unterrichten wir heute alle diese drei Grundlagen gleichzeitig. Nichtsdestoweniger meistert auch hier nur einer unter hundert - oder vielleicht auch zweihundert - Karateka den Schwarzgurt im ersten Jahr.

Die wirklich harten Zeiten beginnen aber erst, nachdem man die Stufe des Anfängers überwunden hat. Zu diesem Zeitpunkt hat der Karateka auf seinem eigenen technischen Niveau keine Gegner mehr. Er steht gegen ältere Männer, die geistig und technisch reif sind. Sie setzen die Grenzen, gegen die der junge Mann täglich ankämpfen muss, wenn er Fortschritte machen will. Gerade in dieser schwierigen Phase verlieren wir viele Männer, denen es nicht möglich ist den anstrengenden Pfad des Kyokushin-Karate weiterzugehen. Sie sind entmutigt oder aus irgendwelchen anderen Gründen davon abgebracht. Einige halten es einfach nicht durch. Andere bekommen Angst vor dem Kampf. Einige fähige und talentierte Männer lassen sich dazu bringen sich anderen Karateschulen anzuschließen, in denen sie sicher einen der obersten Ränge einnehmen, ohne dass man sie fragt, ob sie im Kyokushinkai den ersten oder zweiten *dan* erreicht haben. Andere fallen sogar noch tiefer. Karatetraining stärkt und entwickelt den Körper. Dies macht die Männer attraktiv für Frauen und brauchbar als Leibwächter. Es ist nicht selten, dass Männer mit reifen Körpern, aber immer noch unentwickeltem Gehirn zu starken Männern der Unterwelt werden und als Gefangene des so genannten leichten Lebens bei Frauen, Alkohol und Spielen enden.

Ihre Fehlschläge sind umso tragischer, als sie einmal dem richtigen Weg gefolgt sind. Wenn sie durchgehalten hätten, wenn sie den Willen gehabt hätten für das Überschreiten ihrer eigenen Grenzen zu kämpfen, dann hätten sie eines Tages auch den Zustand der gedankenlosen Befreiung erreicht. Dies ist die höchste Wahrheit, die wir suchen, eine Wahrheit, die nicht nur eine Perfektion der Karatetechniken, geistige Ausgeglichenheit und Einheit bringt, sondern auch ein ausgesprochen moralisches Verhalten.

DIE BEDEUTUNG DES KARATE HEUTE

Bevor ich mich diesem wichtigen Thema zuwende, muss ich noch einige Worte sagen, um das Wesen des Karatebooms, der gerade in aller Welt zu beobachten ist, zu klären und seinen Ursprung zu erläutern. Die Annahme, dass bestimmte Actionfilme ein weltweites Interesse an Karate anregten, ist lächerlich. Der Star dieser Filme war der Schüler eines Schülers eines Schülers von mir. Er war kein wirklicher Karateka, sondern Schauspieler. Trotzdem hatte er großen Respekt vor mir und dem Kyokushin-Karate, und man sagt, dass eine große Fotografie von mir in seiner Wohnung hängt.

Der Karateboom begann nicht mit ihm, und er begann auch nicht in Japan. Tatsächlich war Japan eines der letzten Länder der Welt, das seinen Einfluss spurte. Die weltweite Popularität des Karate begann, als ich in die USA reiste und von einem Ende des Landes bis zum anderen immer wieder Vorstellungen gab. Dann veröffentlichte ich Bücher darüber in Englisch, Französisch, Deutsch, Dänisch und zehn anderen Sprachen und eröffnete Karate-dojo in 55 Ländern. Das Ansehen des Kyokushin-Karate wuchs derart, dass junge Männer manchmal irgendeinen Menschen aus dem Osten ansprachen und ihn um Karateunterricht baten, weil sie annahmen, dass alle meine Landsleute auch Karateexperten seien. Unglücklicherweise hatte diese Popularität den unangenehmen Effekt, dass viele *dojo* ohne meine Erlaubnis fälschlich unter meinem Namen arbeiteten. Gewöhnlich hatten die Personen, die in solche Machenschaften verwickelt waren, lediglich meine

Bücher gelesen; und wie jedermann weiß, kann man Karate nicht allein aus Büchern lernen.

Obwohl ich mit meinen bloßen Händen Stiere getötet und alle Angehörigen des Nationalen Karate-Verbandes zum Kampf herausgefordert hatte, genossen die Anhänger der Kampfkünste in der Zeit unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg nur wenig Ansehen in unserem Land. Aus diesem Grund reiste ich in andere Länder, in denen ich die Kraft des Karate unter Beweis stellte und viele Schüler und Freunde gewann. Viel später erst betrat das Kyokushin-Karate - und das ist weltweites Karate - Japan in einer ganz neuen und anderen Form, die sich von allen japanischen Schulen der Vorkriegszeit unterschied. Ich wiederhole also, dass es meine Arbeit war und nicht die populären, tollen Sprünge eines Filmschauspielers, die dem Karate internationalen Ruhm und Bekanntheit brachte.

Der besondere Aspekt des Karate und meiner Arbeit im Ausland, der zahllose junge Menschen für das Karate gewonnen hat, war zweifellos Kraft und Stärke. Ich habe nur sieben Schaukämpfe in den USA durchgeführt, doch Radio und Fernsehen waren so interessiert daran, dass die Menschen überall an ihren Geräten mitverfolgen konnten, was Karatetechniken und Karate-training vermögen. Damals war ich z 7 Jahre alt und auf der Höhe meiner Kraft. So konnte ich all das voll und ganz verwenden, was ich durch das anstrengende Training in den Bergen erreicht hatte. Ich besiegte alle Gegner, manchmal in nur einer Sekunde. Niemals brauchte ich länger als eine oder zwei Minuten dafür.

Alle jungen Männer mochten stark sein. Als sie sahen, was ich vollbringen konnte, wollten viele junge Amerikaner es mir gleichtun. Zunächst wurden einige unechte Karate-dojo von Judoka eröffnet, die entweder meine Bücher gelesen oder einige schlechte Kinofilme gesehen hatten. Die Leute scharten sich um sie - so wie sie später in die wirklichen *dojo* strömten, die von meinen Schülern geleitet wurden. Nach kurzer Zeit nahm die Zahl der Schüler in den *Judo-dojo* drastisch ab, während die Karate-dojo überfüllt waren. Ungefähr zu dieser Zeit veröffentlichte ich meine Bücher *Was ist Karate?* und *Das ist Karate*.

Als Karate die jungen Männer im Westen gefangen nahm, begannen auch die Menschen in Japan sich allmählich dafür zu interessieren. Dieses Interesse wuchs schnell und in einem viel größeren Ausmaß, als ich es erwartet hatte. Nach kurzer Zeit musste ich zu Hause eine ungeheure Menge von Training und Unterricht ableisten. Viele Menschen kamen mit der Bitte um Unterricht direkt zu mir. Doch außerdem fand ich es äußerst wichtig jene Leute korrekt zu trainieren, die ohne Wissen und technisches Können und ohne meine Erlaubnis in Japan »*Mas-Oyama-dojo*«

eröffneten. Wegen der Zweigstellen in den USA, England und Holland mussten wir in Japan eine Zentrale für die internationale Arbeit einrichten.

Doch hinter der internationalen Bewunderung und dem Respekt vor Karate liegt mehr als bloßes Streben nach Stärke. Menschen, die lernen wollen ihre bloßen Hände zu gebrauchen, um sich selbst und die Menschen um sie herum zu schützen, sprechen ihre Weigerung gegenüber bewaffneter Kriegsführung aus. In der langen Entwicklung der menschlichen Geschichte sind die Waffen ständig immer grässlicher und zerstörerischer geworden und haben in der nuklearen Bewaffnung von heute einen Höhepunkt an Schrecken erreicht. In der Vergangenheit spielten die jungen mit Pistolen oder Spielschwertern. Man glaubte, solche Spiele seien gut für die Erziehung ihrer Männlichkeit. Heute ziehen die Kinder Karate vor, und nirgendwo amüsieren sie sich mit Spielzeug-Wasserstoffbomben.

Karate ist ungeheuer populär, denn es repräsentiert die Rückkehr zu einer Vorstellung von Stärke um des Schutzes und des Wohlergehens der Menschen willen an Stelle von Stärke zur Eroberung und Zerstörung. Das ist die tiefere Bedeutung des gegenwärtigen Karatebooms. Karateka zeigen der Welt, dass das Ablegen der Waffen die höchste menschliche und soziale Moral ist. Sie sagen, dass wir stark sein müssen, aber nicht kriegslüstern. Einige Eltern werden durch die Hingabe ihrer Kinder an Karate erschreckt. Doch ich bin sicher, dass die Kinder wissen, was sie tun. Sie zeigen uns den Weg die Waffen niederzulegen und zu einem besseren Verständnis von Kraft zurückzukehren, die lediglich zum Widerstand und Schutz verwendet werden sollte. Das ist die wichtigste Bedeutung, die Karate heute hat.

Karate hat eine nicht zu leugnende mystische Qualität. Sie zeigte sich in meinen erstaunlichen Siegen gegen alle meine Gegner in den USA. Sie zeigt sich auch in den überraschenden Leistungen von Karateka, die Flaschen, Steine, Bretterberge und Stapel von Ziegeln mit bloßen Händen zerbrechen können. Doch all das ist das Ergebnis von Durchhaltevermögen und Training. Es ist offen zugänglich und hat nichts mit geheimen esoterischen Schriften zu tun, die manche Karateschulen angeblich besitzen. Selbst wenn solche Bücher existieren, sind sie keine praktische Erklärung für Methoden und Techniken des Karate, sondern abstrakte Erklärungen der geistigen Haltung. Natürlich ist die richtige Geisteshaltung essentiell, und in diesem Sinn mögen die so genannten esoterischen Schriften nützlich sein. Doch die wahren mystischen Qualitäten des Karate erklären sie nicht.

Die wahre mystische Größe des Karate liegt in der Tiefe, Weite und Größe der östlichen Philosophien, die dahinterstehen. In meinen Jahren des Trainings, des Kämpfens und der Reisen durch die ganze Welt bin ich zu der festen Überzeugung gekommen, dass dies wahr ist. Die östlichen Philosophien sind in jeder Karatetechnik gegenwärtig. Sie durchdringen unsere Atmungs- und Meditationssysteme. Sie sind der leitende Aspekt bei unserem Üben der inneren Einheit; und was wohl am wichtigsten ist, sie sind die Grundlage unserer Moral.

Ich habe viel vom Taoismus, dem Konfuzianismus und dem Zen-Buddhismus gelernt, doch die größte Gabe, die ich aus diesen Philosophien erfahren habe, ist mein Selbstvertrauen. Das Wissen, dass der Weg, den ich gehe, derselbe ist wie der Weg der großen Weisen und Philosophen der Vergangenheit, gibt mir Mut und Stärke.

Der Weg ist lang, und es gibt vielleicht noch viele Schwierigkeiten zu überwinden, doch hier stimme ich mit Menzius überein: »Der Weg ist erhaben und wunderschön. Er führt in den Himmel. Er ist noch weit entfernt. Doch sollten wir nicht versuchen ihn näher zu bringen, indem wir Tag für Tag ein bisschen auf ihm fortschreiten?«